THE UNIVERSITY OF ALBERTA

Die Bedeutung der Moosbrugger-Figur in Robert Musils Roman DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN

by

© Dieter Hartmetz

A THESIS

SUBMITTED TO THE FACULTY OF GRADUATE STUDIES

IN PARTIAL FULFILMENT OF THE REQUIREMENTS FOR THE DEGREE

OF MASTER OF ARTS

DEPARTMENT OF GERMANIC LANGUAGES

EDMONTON, ALBERTA

SPRING, 1969

UNIVERSITY OF ALBERTA

FACULTY OF GRADUATE STUDIES

The undersigned certify that they have read, and recommend to the Faculty of Graduate Studies for acceptance, a thesis entitled DIE BEDEUTUNG DER MOOSBRUGGER-FIGUR IN ROBERT MUSILS ROMAN DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN submitted by Dieter Hartmetz in partial fulfilment of the requirements for the degree of Master of Arts.

ABSTRACT

After years of almost complete neglect Robert Musil's difficult and complex literary work has suddenly become the center of much controversy as well as numerous scholarly interpretations. This thesis is an attempt to enhance the understanding of his gigantic novel The Man Without Qualities through a detailed analysis of the perplexing murderer and schizophrenic Moosbrugger. His isolated existence within the novel has tempted many critics to explain this 'dark figure' in psychological or psychoanalytic terms only and to restrict his importance to the social and moral spheres. Such one-sided approaches have therefore failed to see the underlying philosophical implication--the problem of reality--which is of primary concern to both Musil and his protagonist Ulrich.

Moosbrugger is incapable of understanding and accepting the conventional social order; for him it is an arbitrary system based upon meaningless, but frightening logical postulates which do not at all correspond to the reality experienced by him. His mental imbalance permits him to live in a world which is entirely different from external reality.

A thorough analysis of Moosbrugger's relationship to time, space, and language reveals that the normal cate-

gories of human understanding cannot be applied to his world where everything is in a perpetual state of flux. The 'second reality' that Moosbrugger encounters is beyond the limit of the rational. A simultaneous apprehension of inside and outside caused by a sudden abrogation of borders and mixing of unequivocal concepts creates a state of intensified emotional life, a higher awareness of reality. Moosbrugger can successfully bridge the rift between object and subject; he alone achieves an ecstatic unity with Nature, a harmonious oneness with the world which all other characters in the novel are continually seeking but never attain.

Moosbrugger's 'second reality' is in many respects similar to the "andere Zustand" which Ulrich and Agathe attempt to realize. For Ulrich the insane Moosbrugger is a distorted symbol and manifestation of this higher consciousness and reality which society has blinded out of the average human life through an extremely rational and logical interpretation of the world. Moosbrugger's principal significance for the totality of the novel lies clearly in his catalytic effect: his mystical experiences introduce the problematic theme of the "andere Zustand" and verify to Ulrich the existence of a second, latent reality transcending the limitations of time and space.

CAROL UND MEINEN ELTERN
IN DANKBARKEIT UND LIEBE GEWIDMET

DEDICATED TO CAROL AND MY PARENTS
IN GRATITUDE AND LOVE

DISPOSITION

METHODISCHE VORBEMERKUNG

Da Musils episches Riesenwerk Der Mann ohne Eigenschaften Fragment geblieben ist, muß sich jeder Interpretationsversuch notwendig auch mit der Edition und dem Textproblem auseinandersetzen. Die von Adolf Frisé[1] besorgte erste Gesamtausgabe des Romans ist hauptsächlich im Hinblick auf die Nachlaßkapitel von verschiedenen Seiten scharf kritisiert worden, oft unberechtigt, besonders von den englischen Übersetzern Ernst Kaiser und Eithne

---

[1]Robert Musil, Gesammelte Werke in Einzelausgaben, hg. von Adolf Frisé (Hamburg: Rowohlt, 1952-1957):

Der Mann ohne Eigenschaften, 1952. Zitiert als Band I.
Tagebücher, Aphorismen, Essays und Reden, 1955. Zitiert als Band II.
Prosa, Dramen, späte Briefe, 1957. Zitiert als Band III.

Die Belege werden jeweils in Klammern unmittelbar nach den Zitaten gegeben, wobei sich die römischen Ziffern auf den Band, die folgenden arabischen Zahlen auf die Seiten beziehen. Band I, Der Mann ohne Eigenschaften, zeigt ab der 5. Auflage (1960), dem 23. Tausend, eine veränderte Paginierung! In dieser Arbeit wird nach der 1. Auflage zitiert, aber unter Berücksichtigung aller späteren Druckfehlerberichtigungen sowie der von Bausinger vorgeschlagenen Korrekturen: Wilhelm Bausinger, Studien zu einer historisch-kritischen Ausgabe von Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" (Reinbek bei Hamburg, 1964); im folgenden zitiert als: Bausinger, Studien.

Um den Benutzern der fünften oder einer späteren Auflage das Nachschlagen der Zitate zu erleichtern, wird im Anhang eine Seitenkonkordanz angefügt.

Wilkins.[1] Auf Einzelheiten dieses mitunter wenig erfreulichen 'philologischen Kleinkrieges' soll und kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Wichtige Korrekturen der Frisé-Edition und wertvolle Anregungen für eine kritische Neuausgabe[2] liefern nur die umfangreichen Studien des leider so früh verstorbenen Germanisten Helmut Bausinger,[3] doch handelt es sich hier nicht so sehr um gültige Endergebnisse als um kritische Vorarbeit.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der sonderbaren Erscheinung des Prostituiertenmörders Christian Moosbrugger und ihrer Bedeutung innerhalb des Romangeschehens. Eine Analyse dieser Figur muß sich auch mit

---

[1]Ernst Kaiser, "'Der Mann ohne Eigenschaften': Ein Problem der Wirklichkeit," Merkur, XI (1957), 669-687. Ernst Kaiser und Eithne Wilkins, "Robert Musil. Der Mann, das Werk, die Edition," Monat, XIV (September 1962), 41-47; dieser Artikel ist fast identisch mit dem "Vorwort" der für die eigenartige Interpretationsmethode der englischen Übersetzer so aufschlußreichen Monographie Robert Musil. Eine Einführung in das Werk, Sprache und Literatur, Band 4 (Stuttgart, 1962). Helmut Arntzen, der sich in seiner kritischen Rezension "Der Mann ohne Eigenschaften--aber nicht von Musil," NDH, X (Heft 92, 1963), 74-103 mit dieser Monographie von K/W auseinandersetzt, kommt zur folgenden Schlußfolgerung: "Ihre Einführung ist eine Wegführung vom Werke Musils. Vor ihr ist zu warnen" (S. 101).

[2]Rowohlt hat für 1970 eine Neuausgabe des Romans angekündigt--als Gemeinschaftsarbeit von Adolf Frisé und Kaiser/Wilkins.

[3]Bausinger, Studien.

dem unvollendeten "Dritten Teil" des Werkes befassen. An Hand der jetzigen Edition ist es jedoch kaum möglich, die Moosbrugger-Kapitel des dritten Teils chronologisch richtig einzuordnen und somit das von Musil geplante Schicksal Moosbruggers klar zu erkennen. Frisé ediert nicht nur Studien und Kapitel-Fragmente aus zeitlich verschiedenen Schaffensperioden, sondern kompiliert auch einzelne Entwürfe, sodaß Ungereimtheiten und "blinde Motive" entstehen können.[1] Die Moosbrugger-Episode, die im "Zweiten Buch" eng mit der Clarisse-Handlung verschlungen ist, basiert zum Teil auf frühen Entwürfen, die Musil möglicherweise noch umarbeiten wollte.[2] Die Unsicherheit der Texte bietet also einige Argumente, um auf eine ausführliche Analyse der Nachlaßkapitel zu verzichten. Aber auch inhaltlich läßt sich eine Konzentrierung auf die abgeschlossenen Teile des Romans begründen: die Moosbrugger-Handlung als eine Möglichkeit der Realisierung des 'anderen Zustands' wird abgelöst von der Ulrich-Agathe-Handlung, die eine 'reinere Verwirklichung' anstrebt.[3] Die

---

[1]Dies hat Bausinger in seinen Studien nachgewiesen.

[2]Vgl. dazu Musils Notiz vom 22. X. 1930: "Überhaupt nicht so sehr Clarisse herausheben als einbetten!" (I, 1574)

[3]Vgl. I, 750: Agathe: "Ich mag ihn [Moosbrugger] aber nicht!" Und Ulrich antwortet: "Ich habe ihn eben auch schon fast vergessen."

Interpretation Moosbruggers wird sich deshalb hauptsächlich auf die beiden vollendeten Teile des Romans beschränken und den dritten Teil nur zur Vertiefung und Ergänzung der hierbei gewonnenen Ergebnisse heranziehen. Verweise auf Musils Tagebuchnotizen dienen nicht einem psychologischen Interesse am Dichter, sondern sollen zeigen, wie sich theoretische Reflexionen und dichterische Gestaltung in diesem Werk durchdringen.

Unsere Analyse beginnt mit einem kurzen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Sekundärliteratur zum Thema. Im ersten Hauptteil untersuchen wir die psychologischen Gründe von Moosbruggers Verbrechen sowie die Beziehungen zwischen dem Mörder als Individuum und der ihn verurteilenden Außenwelt. Der Kontrast zwischen Moosbruggers Aussehen und seiner Tat, zwischen seinem eigenen Verständnis und den Wirklichkeitskategorien der Richter soll ein erster Hinweis sein auf das Realitätsproblem, mit dem sich der wesentlichere Teil der Arbeit dann beschäftigen wird. Eine Analyse der Kapitel 53, 110 und 59 wird sich mit dem Verhältnis Moosbruggers zu Raum, Zeit und Sprache auseinandersetzen, während sein Erleben der 'zweiten Wirklichkeit,' das auf der Veränderung dieser Kategorien beruht, mit Hilfe der Kapitel 18 und 87 beschrieben werden soll.

Moosbrugger ist einer jener typisch musilschen Grenzfälle, in denen sich Gegensätzliches berührt, und die Musil deshalb besonders geeignet schienen, um Wesen und Erfahrung der Realität zu verdeutlichen. Zugleich läßt sich an Moosbruggers Verbrechen darlegen, daß auch moralische Handlungen letztlich nur Funktionswerte eines zufälligen Bezugsfeldes sind. Unserem Exkurs über 'Mord und Moral' wird eine Untersuchung der Konfiguration Moosbrugger-Ulrich und Moosbrugger-Clarisse folgen. Abschließend soll dann noch die Bedeutung der Moosbrugger-Gestalt im Zusammenhang mit der 'anderen Zustands'-Thematik geklärt werden.

A. MOOSBRUGGER IN DER SEKUNDÄRLITERATUR

Mit dem Erscheinen des Mann ohne Eigenschaften in der Ausgabe von Frisé ist die zunächst spärliche Musilliteratur plötzlich stark angeschwollen. Einen ausführlichen Forschungsbericht veröffentlichte Ulrich Karthaus 1965 in dem Robert Musil gewidmeten September-Heft der Deutschen Vierteljahrsschrift.[1] Aber trotz der dort zitierten Fülle an Monographien und Dissertationen läßt sich kaum eine spezielle Arbeit über Moosbrugger finden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wird Moosbrugger von der Sekundärliteratur als die "dramaturgisch mysteriöseste Gestalt des Romans"[2] entweder geflissentlich gemieden oder nur ungenügend interpretiert. Seine gräßliche Mordtat verleitet leicht, diese 'dunkle Figur' hauptsächlich aus der psychologischen und soziologischen Sicht zu erklären und seine eigentliche Bedeutung auf die Problematik von Moral, Recht und Gerechtigkeit zu beschränken. Für Maier und Roth ist Moosbrugger "das extreme Beispiel der krankhaf-

---

[1] "Musil-Forschung und Musil-Deutung. Ein Literaturbericht," DVLG, XXXIX (1965), 441-483.

[2] Wolfgang Rothe, Schriftsteller und totalitäre Welt (Bern und München, 1966), S. 81.

ten irrationalen Welt"[1] und "das grausamste Symbol dieses Faulen und Morschen der zeitgenössischen Zivilisation . . . ."[2] Auch Berghahn sieht den irren Moosbrugger als "unheimliche Emanation des Kollektiven"[3] und als "symbolischen Statthalter"[4] des hereinbrechenden Weltkrieges. Auf die Problematik von Moral und Ethik sowie die Inkompetenz der gesellschaftlichen Rechtsprechung verweist

---

[1]Anna Maier, "Franz Kafka und Robert Musil als Vertreter der ethischen Richtung des modernen Romans" (Diss. Wien, 1949), S. 140.
Eine sehr oberflächliche Dissertation, die kaum über eine Inhaltsangabe des Romans hinausgelangt. Auf die in der Kapitelüberschrift gestellten Frage "Der Mörder Moosbrugger als Vertreter der mythischen Welt?" (S. 136; das Fragezeichen wurde aber erst nachträglich hinzugefügt!) wird überhaupt nicht eingegangen noch wird sie bejaht oder verneint.

[2]Marie Luise Roth, "Robert Musil im Spiegel seines Werkes. Versuch einer inneren Biographie," in Robert Musil. Leben, Werk, Wirkung, hg. im Auftrag des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt von Karl Dinklage (Reinbek bei Hamburg, 1960), S. 33.

[3]Wilfried Berghahn, "Die essayistische Erzähltechnik Robert Musils. Eine morphologische Untersuchung zur Organisation und Integration des Romans 'Der Mann ohne Eigenschaften'" (Diss. Bonn, 1955), S. 187.

[4]W. Berghahn, Robert Musil in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlts Monographien, 81 (Reinbek bei Hamburg, 1963), S. 99.

außer Allemann,[1] Honold[2] und Schramm[3] vor allem Hildegard Emmel.[4]

Eine völlig einseitige psychologische Interpretation findet sich bei Ernst Fischer:[5] für ihn ist Moosbrugger "nur ein Symbol von peinlicher Monstrosität" sowie "das mörderisch Morbide . . . , in dem sich die allgemeine Krankheit ankündigt"; außerdem ist er als dichterische

---

[1] Beda Allemann, Ironie und Dichtung (Pfullingen, 1956), S. 191-192.

[2] Helga Honold, Die Funktion des Paradoxen bei Robert Musil dargestellt am "Mann ohne Eigenschaften" (Diss. Tübingen, 1963), S. 107-109.

[3] Ulf Schramm, Fiktion und Reflexion. Überlegungen zu Musil und Beckett (Frankfurt am Main, 1967), S. 93-95.

[4] Hildegard Emmel, Das Gericht in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts (Bern und München, 1963), S. 66-77.

[5] Ernst Fischer, "Robert Musil," in E. F., Von Grillparzer zu Kafka. Sechs Essays (Wien, 1962), S. 231-278; der Essay über Musil ist ein fast wörtlicher Wiederabdruck des Artikels "Das Werk Robert Musils. Versuch einer Würdigung," SuF, IX (1957), 851-901. Fischer wertet die Moosbrugger-Gestalt im Vergleich zu Wedekinds "Bauchaufschlitzer Jack" stark ab, da dieser "ohne Psychologie, mit Messer und Mord, als unaufhaltsames Verhängnis" in eine "untergehende Welt" eintrete, während Musil "leider" versucht habe, "den Frauenmörder Moosbrugger psychologisch zu analysieren, . . . und eben dadurch die Wirkung" verfehle, "die Wedekind im letzten Akt der Lulu-Tragödie" erzielt habe (S. 263). Daß Fischer den Roman nur oberflächlich gelesen hat, geht deutlich aus dieser extremen Beschränkung auf die psychologische Ebene hervor, die gerade für Musil, wie wir zu beweisen hoffen, nur eine sekundäre, nebensächliche Bedeutung besaß.

Figur "in jeder Hinsicht verzerrt und ungestaltet" (S. 262). So wie Musil in den Protagonisten Ulrich "alles hineingestopft" habe, "was ihn an geistiger Problematik bewegte, und dadurch aus ihm so etwas gemacht" habe "wie eine allegorische Barockfigur, der die Spruchbänder aus dem Hals quellen," so habe er in Moosbrugger derart viel "hineingeheimnist," daß daraus "ein aufgeschwemmtes, in seiner Gesamtheit nicht überzeugendes Gebilde" entstanden sei (S. 263 f.).[1] Eine ähnlich subjektive und unhaltbare Interpretation bieten Ernst Kaiser und Eithne Wilkins. Sie postulieren ein positives Ende des Romans (im Sinne von Mystik und reinem Geist); das Kontemplative allein sei Ulrichs Ziel; Sexualität, Verbrechen und Tat würden überwunden;[2] Moosbrugger sei der Exponent des letzteren und zugleich das Spiegelbild des Protagonisten; und Ulrichs Frage nach der Zurechnungsfähigkeit Moosbruggers sei "in seinem Zweifel an der eigenen geistigen Gesund-

---

[1]Eine kritische Auseinandersetzung mit Fischers Interpretation erübrigt sich schon deswegen, weil er seine rein subjektiven Thesen einfach in floskel- und phrasenhaftem Stil propagiert, ohne sie an Hand des Textes zu beweisen--was ihm auch wohl kaum gelingen dürfte!

[2]Kaiser/Wilkins, Robert Musil. Eine Einführung in das Werk, Sprache und Literatur, Band 4 (Stuttgart, 1962), S. 20.

heit begründet" (S. 138). Diese psychologische Deutung[1] ist aber auch methodisch fraglich; denn die Verfasser gehen von frühen Entwürfen[2] aus und versuchen mit deren Hilfe den von Musil vollendeten Text zu erklären. Ulrichs Erinnerung an diese Vorstudien und Entwürfe wird einfach zum Interpretationsprinzip gemacht. Außerdem konstruieren Kaiser/Wilkins neue Zusammenhänge, indem sie ursprünglich selbständige Einzelzüge verbinden.

Die einzige bisher erschienene Arbeit, die sich ausschließlich mit Moosbrugger befaßt,[3] ist ein Aufsatz des amerikanischen Germanisten Wilhelm Braun.[4] Aber auch Braun, für den Moosbrugger der "unbehauste Mensch" unserer Zeit ist (S. 214), versucht ihn in erster Linie soziologisch und psychologisch zu interpretieren. So erkennt er in Moosbruggers Sprachproblem nicht das darin verborgene Wirklichkeitsproblem, sondern deutet es

---

[1]Vgl. etwa S. 155: Ulrich habe ein "eigentümlich morbides Interesse an Moosbrugger."

[2]"Der Spion" und "Der Erlöser"; vgl. besonders den Artikel von Kaiser/Wilkins, "Monstrum in Animo," DVLG, XXXVII (1963), 78-119.

[3]An einer Dissertation über Moosbrugger arbeitet zur Zeit Lucien Calvié (Avenue Marcelin-Albert, 34 Nebian, Frankreich); diese Information verdanke ich der freundlichen Mitteilung der "Vereinigung Robert-Musil-Archiv", Tübingen.

[4]Wilhelm Braun, "Moosbrugger Dances," GR, XXXV (1960), 214-230.

als Grundlage und Voraussetzung seines bedauernswerten Schicksals--"a manifold outcast, socially, morally, psychologically: a victim of himself and the world" (S. 217). Gegen diesen 'outcast-antisocial'-Hintergrund wird dann auch seine Mordtat gesehen und ebenfalls psychologisch erklärt: "Musil clearly outlines the connection in Moosbrugger's mind between his repressed sexual urges, his phobia of women and of society" (S. 218). Zu einer Analyse der Realitätserfahrung gelangt Braun dann in der Beschreibung der 'zweiten Wirklichkeit' Moosbruggers, die er mit dem 'anderen Zustand' Ulrichs vergleicht. Leider fehlt aber auch in diesem Teil eine sprachlich stilistische Deutung, die besonders im Kapitel "Moosbrugger tanzt" zur gebührenden Erhellung der künstlerischen Gestaltung notwendig ist.

Die Dissertationen von Heydebrand, Karthaus, Jäßl und Kühn beschäftigen sich mit Moosbrugger nur innerhalb der ihnen gestellten Themen. Jäßl[1] befaßt sich in erster Linie mit der ekstatisch-mystischen Erfahrensweise Moos-

---

[1] Gerolf Jäßl, Mathematik und Mystik in Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften". Eine Untersuchung über das Weltbild Ulrichs (Diss. München, 1963).

bruggers, während Kühn[1] mehr das Verhältnis von Ulrich und Moosbrugger in Analogie und Gegensätzlichkeit herausarbeitet. Von Heydebrand ist in ihrer Dissertation[2] wie auch in dem früheren Aufsatz[3] besonders an den Quellen interessiert, mit deren Hilfe Musil den 'anderen Zustand' zu beschreiben sucht, setzt sich aber auch mit dem Sprachproblem Moosbruggers auseinander. Karthaus[4] untersucht vor allem das Wirklichkeitsproblem Moosbruggers im Blick auf Zeitstrukturen und Zeitbewußtsein. Ähnlich wie Karthaus unterscheidet auch Heribert Brosthaus,[5] der sich gleichfalls mit der Bedeutung Moosbruggers für die 'ande-

---

[1]Dieter Kühn, Analogie und Variation. Zur Analyse von Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften,' Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, Band 13 (Bonn, 1965).

[2]Renate von Heydebrand, Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften". Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken, Münstersche Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, Band 1 (Münster, 1966).

[3]Heydebrand, "Zum Thema Sprache und Mystik in Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften'," ZDP, LXXXII (1963), 249-271. Teile dieses Aufsatzes hat Heydebrand in ihre Dissertation übernommen.

[4]Ulrich Karthaus, Der Andere Zustand. Zeitstrukturen im Werke Robert Musils, Philologische Studien und Quellen, Heft 25 (Berlin, 1965).

[5]Heribert Brosthaus, "Zur Struktur und Entwicklung des 'anderen Zustands' in Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften'," DVLG, XXXIX (1965), 388-440.

re Zustands'-Thematik beschäftigt, deutlich zwischen den Erfahrungen der 'zweiten Wirklichkeit' und denen des 'anderen Zustands.' Der Aufsatz von Rasch[1] wendet sich hauptsächlich gegen die einseitige psychoanalytische Deutung von Kaiser/Wilkins, geht aber auch zugleich auf das Wirklichkeitsverhältnis Moosbruggers ein.

Eine detaillierte Darstellung der Sprache Musils, die für die Stilanalyse der Moosbrugger-Kapitel hilfreich ist, liefern die Arbeiten von Arntzen und Michel. Helmut Arntzen[2] scheint Moosbrugger ganz der Satire zuordnen zu wollen und gerät dabei in Gefahr, die Problematik der 'zweiten Wirklichkeit' zu übersehen.[3] Der bereits 1954 veröffentlichte Aufsatz von Karl Markus Michel[4] zeigt,

---

[1]Wolfdietrich Rasch, "'Der Mann ohne Eigenschaften'. Eine Interpretation des Romans," in W. R., Über Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften," Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 242-244 (Göttingen, 1967), S. 78-134.

[2]Helmut Arntzen, Satirischer Stil. Zur Satire Robert Musils im "Mann ohne Eigenschaften," Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Band 9 (Bonn, 1960).

[3]Allerdings wird diese Interpretation durch die Themenstellung der Arbeit bedingt sein; die Genauigkeit der Untersuchung Arntzens steht im Gegensatz zu der großzügigen, eher begrifflich-philosophischen als sprachlich-philologischen von Beda Allemann zum gleichen Thema.

[4]Karl Markus Michel, "Zu Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften': Die Utopie der Sprache," Akzente, I (1954), 23-35.

wie Wirklichkeit und Sprache bei Musil verschlungen sind. Die subjektive Welt spiegelt sich in einer ebenso subjektiven Bildersprache; die Wirklichkeit zerfällt und die Sprache vernachläßigt hypotaktische Satzformen, um die "Atomisierung der Welt" aufzuzeigen (S. 24). Eher essayistisch als philologisch exakt wirkt eine Betrachtung von Walter Jens,[1] deren Verdienst es aber ist, das Realitätsverständnis Musils in einen ideengeschichtlichen Zusammenhang mit anderen zeitgenössischen Autoren wie Rilke und Hofmannsthal zu bringen.

---

[1] Walter Jens, Statt einer Literaturgeschichte (Pfullingen, 1957.

B. MOOSBRUGGER UND DIE AUSSENWELT

1. Moosbrugger als psychologischer Fall

"Zu dieser Zeit beschäftigte der Fall Moosbrugger die Öffentlichkeit" (I, 69). Mit diesem einfachen, knappen Satz führt Musil die paradoxe Gestalt des "Prostituiertenjägers und -vertilgers" (I, 667) Christian Moosbrugger ein. Was zunächst als bedeutungsloser, nichtssagender Hinweis erscheint, deutet aber bei genauerer Analyse bereits auf eine ironische Behandlung der "Sensationsgier" von Presse und Allgemeinheit hin. Indem Musil Moosbrugger als psychologischen "Fall" von ausgedehntem öffentlichen Interesse einführt, läuft der Leser Gefahr, die Bedeutung dieser sonderbaren Erscheinung hauptsächlich in der Episode des Lustmordes und seiner psychoanalytischen Erklärung zu suchen. Gewiß sollen Tat und Täter auch aus dieser Perspektive interpretiert werden; denn die psychologisch-medizinische Erklärung hilft, die Gestalt Moosbruggers zu enträtseln, obgleich dies nur zu nebensächlichen Teilergebnissen führen kann. Die zentrale Bedeutung Moosbruggers liegt vielmehr im philosophischen Bereich: in der Erfahrung der Wirklichkeit und dem damit verbundenen Sprachproblem.

Christian Moosbrugger, dessen biedere Erscheinung und dessen gutmütiges Gesicht sofort auf einen anständigen

und redlichen Charakter schließen lassen, "hatte eine Frauensperson, eine Prostituierte niedersten Ranges, in grauenerregender Weise getötet" (I, 70). Verständnislos stehen Öffentlichkeit und Justiz dieser Divergenz von Aussehen und Handeln gegenüber; verzweifelt sucht man in seiner redlichen Erscheinung nach typischen physiognomischen Merkmalen und Widersprüchen, mit deren Hilfe man ihn sofort als Verbrechernatur fixieren und die greuliche Tat erklären könnte.

Psychologisch gesehen, handelt es sich bei Moosbrugger um "krankhafte Ausschreitungen" (I, 70), bedingt durch mangelnde Anpassungsfähigkeit an die reale Alltagswelt und extremes Geltungsbedürfnis, deren Keime wohl in der Armut und Einsamkeit seiner Kindheit zu suchen sind: denn "Moosbrugger war als Junge ein einsamer Teufel gewesen, . . . er war so arm, daß er niemals mit einem Mädel sprach. Er konnte Mädels immer nur sehn" (I, 71). So blieb er sein Leben lang "ein ganz einsamer Mensch" (I, 73), der nie einen Freund besaß, der nie im Du sein Ich fand, und der es nie lernte, im geordneten Ablauf des Alltags seinen Platz zu finden. Derart von der Umwelt isoliert, gelingt es ihm nicht, seine Persönlichkeit im Verkehr mit anderen Menschen zu realisieren und so die geeignete Anerkennung für sein Ich zu erreichen. Immer wieder tritt dieses fast pathologische Bemühen um gebührende Geltung

und Würdigung seiner Person zutage, sei es im Gerichtssaal, im Gefängnis, im Irrenhaus, im Gespräch oder beim Kartenspiel:

> . . . aber wenn auch offenbar seine krankhafte Natur den Grund für sein Verhalten abgab, die ihn von den anderen Menschen absonderte, ihm kam das wie ein stärkeres und höheres Gefühl von seinem Ich vor. Sein ganzes Leben war ein zum Lachen und Entsetzen unbeholfener Kampf, um Geltung dafür zu erzwingen. (I, 73)

Darin, daß Moosbrugger sein Geltungsbewußtsein gelegentlich gewaltsam befriedigen muß, zeigt sich bereits ein zentrales Problem: einerseits sehnt er sich nach dem gewöhnlichen, alltäglichen Leben, andererseits haßt er es und zieht sich zurück, da er die Kategorien und Ordnungen der konventionellen Realität nicht begreifen kann. Die gleiche antinomische Haltung nimmt er daher auch der Frau gegenüber ein, die--neben ihrer Bedeutung im sexuellen Bereich--für ihn den angenehmen, begehrten Teil des Lebens darstellt,[1] gleichzeitig aber Symbol der verhaßten gesellschaftlichen Ordnung und der ihm unverständlichen, alles fixierenden Wirklichkeit ist. Alleingelassen in

---

[1]Moosbrugger befindet sich in einem Haß-Liebe-Verhältnis zur Frau: einerseits fühlt er sich von ihr angezogen, andererseits hat er sexuelle Hemmungen. Der hieraus entstehende Zwiespalt wird unüberbrückbar, sobald das begehrt-verhaßte Körperliche--in der Gestalt der Prostituierten--ihm zunahe tritt; als letzter Ausweg bleibt ihm dann 'natürlich' nur noch Gewalt.

dieser unbegreiflichen Welt, redet er sich ein, daß man sich überall gegen ihn verschworen habe: "denn die Welt hielt überall gegen ihn zusammen; kein Zauberwort kam gegen diese Verschwörung auf und keine Güte" (I, 73). Am meisten fürchtet er aber die "Weiber," die ihm auf seinen einsamen Wanderungen wie "Prozessionen" begegnen; denn "immer steckt ja hinter den Weibern der andere Mann, der einen verhöhnt" (I, 75):

> Die kichernden Weiber waren vor allem gegen ihn verschworen; sie hatten alle ihre Schürzenbuben, und das gerade Wort eines ernsten Mannes achteten sie für nichts, wenn nicht gar für eine Beleidigung. (I, 74)

Ohne gelegentliche Gewalt war es da aussichtslos, gegen diese heimtückische Verschwörung und kränkende Verhöhnung seiner Person "in Ehren zu bestehn" (I, 241), zumal Moosbrugger nie recht dahinter kam, weshalb er immerzu mit der gesellschaftlichen Ordnung in Schwierigkeiten geriet. Und wenn er diese Vorfälle näher betrachtete, erschien ihm das Leben keineswegs als "Ordnung," sondern als gemeine Ungerechtigkeit, da man ihm sein Recht willkürlich vorenthielt. Was sein Recht, sein "Jus," eigentlich sei, das wußte er selbst nicht genau. Aber irgendwie schien es mit dieser willkürlichen Ordnung der Welt zusammenzuhängen; denn "alle Weiber waren schon das Jus von irgendwem, und alle Äpfel und Schlafstätten" (I, 244). "Sein Leben war ein Kampf um sein Recht gewesen" (I, 243),

das man ihm immer wieder vorenthalten hatte, so wie man überall "sein Jus verhöhnt und geschlagen" hatte (I, 244).

Unter diesem Gesichtspunkt will Moosbrugger auch seinen Mord an der Prostituierten Hedwig verstanden wissen. Für ihn kann es sich überhaupt nicht um einen "Lustmord" handeln, da er für die Frau als Symbol der verhaßten konventionellen Wirklichkeit nur "Gefühle der Abneigung" besitzt (I, 72): "von Lust konnte überhaupt nicht gesprochen werden, sondern nur von Ekel und Verachtung" (I, 76). Die aufdringlichen Straßenmädchen[1] sind für Moosbrugger ein Symptom der bestehenden gesellschaftlichen Mißordnung; sein Zorn gegen sie und seine Aggressivität sind somit auch Ausdruck einer krankhaft-verzerrten Protestaktion gegen diese Welt. Was in den Augen der Gesellschaft ein Unrecht ist, das ist für Moosbrugger nur die gewaltsame, aber notwendige Einforderung seines Rechtes: "aus notwendiger Gerechtigkeit, wie er sagte" (I, 73).

Gewiß stellt Moosbruggers beleidigtes Ehrgefühl eine wichtige Ursache für seine Tat dar, zumindest aus seiner eigenen verschobenen Perspektive. Es dürfte aber höch-

---

[1]Vgl. in diesem Zusammenhang auch folgende undatierte Tagebuchnotiz Musils (etwa 1920):
"Alle Verbrecher loslassen, die man in sich hat. Die Wut Moosbruggers, mit einem krummen Messer in den Bauch zu fahren, verständlich, wenn man diese aufgestutzten Gebilde vorüberwandeln sieht." (II, 242)

stens als äußerer Anlaß angesehen werden, hinter dem sich unbewußte Triebe und seelische Störungen verbergen. So ist das gräßliche Verbrechen an dem hilflosen, unschuldigen Dienstmädchen nichts anderes als das grausame Spiel der Katze mit der Maus, worin sich "eine geheime Abneigung gegen das sich seiner selbst freuende Mitgeschöpf" ausdrückt (I, 72).[1] Die sich ihm in den Weg stellende Prostituierte ist nicht nur Symbol der gegen ihn verschworenen Weiber und der unverstandenen Realität, sie ist außerdem die Verkörperung seiner unbefriedigten und unterdrückten Sexualität. Daß es sich hier um die Objektivierung unbewältigter Triebe handelt, geht schon daraus hervor, daß sich die Dirne nicht nur "wie ein Schatten" an Moosbrugger hängt, sondern daß er selbst sie hinter sich herzieht (I, 75). Das Mädchen ist also auch ein Teil seines Selbst, seines eigenen Innenlebens, das er nicht versteht und dem er nicht entrinnen kann:

> Da erkannte er, daß er niemals von ihr loskommen werde, weil er es selbst war, der sie hinter sich herzog. Ein weinerlicher Ekel füllte seinen Hals aus. Er ging, und das, halb hinter ihm, war wiederum er. Genau so, wie er auch immer Prozessionen begegnet war. (I, 75)

"Mit einer geradezu überirdischen Anstrengung seiner Mo-

---

[1] Diese "geheime Abneigung" läßt sich auch im "fürchterlichen Spiel der Gesellschaft mit ihren Opfern" erkennen (I, 124).

ral" versucht er dieses "weiche verfluchte zweite Ich" abzuschütteln (I, 76). Aber nur durch einen "symbolischen Selbstmord"[1] kann Moosbrugger es von sich lostrennen und innere Ruhe finden:

> Da fühlte er etwas Hartes in ihrer oder seiner Tasche; er zerrte es hervor . . . und stach so lange auf sie ein, bis er sie ganz von sich losgetrennt hatte. Dann stand er vielleicht noch eine Viertelstunde bei ihr und betrachtete sie, während die Nacht wieder ruhiger und wundersam glatt wurde. (I, 76)

Auf Grund der bisherigen Untersuchung könnte man in Moosbruggers Tat somit folgende dreischichtige Motivation erkennen: Haßgefühl gegenüber der unverstandenen gesellschaftlichen Ordnung; krankhaftes Bemühen um die Anerkennung der persönlichen Würde; und Befriedigung seines 'vergewaltigten' Sexualtriebes. Auf das letztere läßt sich bereits daraus schließen, daß Musil ihn eine "Prostituierte" ermorden läßt. Hinzu kommt auch das von der Presse so ausführlich beschriebene "Abschneiden der Brüste" (I, 70), jener "zwei mädchenhaften Dinge," vor denen sich Moosbrugger so sehr fürchtet (I, 1528). Im ganzen gesehen, läßt sich seine Tat wohl am besten als

---

[1] Wilhelm Braun, "Moosbrugger Dances," <u>GR</u>, XXXV (1960), 218. Braun übersieht aber, daß der Mord in erster Linie die Identifizierung mit der Dirne verhindern soll. Nach der Tat ist Moosbrugger wieder er selbst. Es handelt sich daher nicht so sehr um einen "symbolischen Selbstmord" als um einen Akt der Selbstbefreiung (vgl. auch S. 62 dieser Arbeit).

Versuch deuten, durch das reale Geschehen des Sexualmordes sein gestörtes seelisches Gleichgewicht gewaltsam wiederherzustellen. Daß dieser Versuch scheitert, ja scheitern muß, beruht einerseits im Beschreiten eines falschen Weges, andererseits in Moosbruggers tragischem Unvermögen, die Struktur der konventionellen Realität zu begreifen und sich entsprechend zu verhalten.[1]

Musil verwendet auffallend oft Tiermotive in Verbindung mit Moosbrugger: so werden zum Beispiel seine Hände als "starke Pranken" und sein Haar als "braunes Lammsfell" bezeichnet (I, 69); manchmal gibt er sich "wie ein großer Hund" (I, 406) oder "wie ein in der Arena gehetzter Stier" (I, 76), und wenn er über sein "Jus" nachdenkt, dann setzt seine Zunge zu einer "Bewegung an wie ein Hengst im spanischen Schritt" (I, 243). Gelegentlich werden auch Verben auf ihn bezogen, die tierische Verhaltensweise bezeichnen: "drängte den Kopf in die Ecke"; "hinauskroch" (I, 76). Wenn Moosbrugger mit tierhaften Kennzeichen versehen wird, so soll dadurch wohl seine Nähe zum Tierischen ausgedrückt werden. Das Tier hat keine Welt, die ihm entgegengesetzt ist, sondern nur Um-

---

[1]Das Mißlingen dieses Versuchs wird von Musil noch dadurch unterstrichen, daß Moosbrugger bereits früher wegen ähnlicher Delikte mit dem Gesetz in Konflikt geraten war und daß er sofort nach seiner Flucht aus Rachels Obhut wieder ein ähnliches Verbrechen begeht.

welt, die es durchdringt; es reflektiert nicht, sondern es erlebt; es hat keine Sprache, sondern verfügt nur über Zeichen. Da es weder Erinnerung noch Voraussicht hat, kennt es auch nicht Vergangenheit und Zukunft, lebt also immer in der Gegenwart. Die Verwendung des Tiermotivs scheint anzudeuten, daß Moosbrugger in einer tierhaft-vitalen Späre lebt, in der nicht so sehr Reflexion als Erlebnis, nicht so sehr eine bewußte Subjekt-Objekt-Trennung als vielmehr ein fließendes Ineinander der Dinge herrschen.

Moosbruggers Tat kann durch das Tiermotiv nicht in dem Sinn erklärt werden, daß es Kategorien zum Verstehen lieferte. Aber mit seiner Hilfe gelingt es Musil, ein auch für Moosbrugger zutreffendes Grundverhalten aufzuweisen: "man will doch auch eine Katze verstehn, die vor einem Bauer sitzt, . . . oder eine Maus schlägt . . . ; und was ist ein Hund, der einem rollenden Rad nachläuft . . . ?: da ist im Verhalten zum Lebendigen, Bewegten . . . eine geheime Abneigung gegen das sich seiner selbst freuende Mitgeschöpf berührt" (I, 72). Eine Veränderung des syntaktischen Objekts zeigt den plötzlichen Übergang von dieser allgemeinen Aussage zur Tat Moosbruggers an: "Und was sollte man schließlich machen, wenn sie schrie?" "Sie" bezieht sich jetzt auf die Dirne, der Moosbrugger "Erde in den Mund" stopfen will (I, 72). Durch das para-

taktische "und" werden zwei Erzählperspektiven verknüpft: die des Erzählers[1] und die indirekt wiedergegebene Moosbruggers.[2] Die Reihung durch "und" statt einer logisch unterordnenden Konjunktion[3] verstärkt den Eindruck, daß keine logisch begründbare, auf Kausalzusammenhängen beruhende Erklärung der Tat möglich ist.

2. Beziehung zur Gesellschaft

Da Moosbrugger zugleich besondere und allgemeine[4] Erscheinung ist, darf ihn eine sinnvolle Interpretation auch keineswegs als bloßen psychologischen Einzelfall abtun. In ihm wird das Verbrechen objektiviert, das--als unleugbarer Bestandteil der Gesamtrealität--latent im Menschen und in der Gesellschaft vorhanden ist:

> Verbrechen sind die in den Herrn Sündern stattfindende Vereinigung alles dessen, was

---

[1]Eingeleitet mit: "und das erscheint nicht unwahrscheinlich" (I, 72).

[2]Das unpersönliche "man" scheint für Moosbruggers Sprachstil charakteristisch zu sein; vgl. bes. I, 71.

[3]Vgl.: "Und es ereignete sich" (I, 70); "und Moosbrugger mochte es nicht leiden"; "und Moosbrugger lag . . . auf der Straße" (I, 71); "und wer denkt daran"; "und unter einer solchen Kruste"; "und es wandelt nur" (I, 72) und öfters.

[4]Darum hat nach Musils Ansicht auch jede Zeit und jede Familie ihre eigenen Moosbrugger-Gestalten; vgl. I, 124 und I, 544.

> die andern Menschen in kleinen Unregelmäßigkeiten abströmen lassen. Das heißt in der Phantasie und in tausend alltäglichen Bosheiten und Lumpereien der Gesinnung. Man könnte auch sagen: die Verbrechen liegen in der Luft und suchen sich bloß einen Weg des geringsten Widerstandes, der sie zu bestimmten Menschen hinführt. Man könnte sogar sagen, sie sind zwar auch die Handlungen von Individuen, die der Moral nicht fähig sind, in der Hauptsache sind sie aber der zusammengezogene Ausdruck irgendeines allgemeinen menschlichen Mißverhaltens in der Scheidung zwischen Gut und Böse. (I, 980)

Und "wenn die Menschheit als Ganzes träumen könnte, dann müßte Moosbrugger entstehn" (I, 78). Die Moosbrugger-Gestalt ist daher in der sozialen Ebene nur die Projektion der durch die Gesellschaft unterdrückten gefährlichen Triebe und dionysischen Neigungen des Menschen, seine im Verborgenen schlummernde Hemmungslosigkeit und Aggressivität:

> Flüchtig erinnerte er [Ulrich] sich an die Auffassung, daß solche Unglücksgeschöpfe die Verkörperung unterdrückter Triebe seien, an denen alle teilhaben, die Fleischwerdung ihrer Gedankenmorde und Phantasieschändungen: So mochten dann die, die daran glaubten, in ihrer Art mit ihm fertig werden und ihn zur Wiederherstellung ihrer Moral justifizieren, nachdem sie sich an ihm gesättigt hatten! (I, 668)[1]

---

[1]Diese psychoanalytische Deutung Moosbruggers kann nicht übersehen werden, obgleich sie sowohl für Ulrich als auch für Musil selbst nebensächlich zu sein scheint, wie ganz besonders die beiden dem Zitat folgenden Sätze zeigen, auf die wir noch näher eingehen werden. Wir schließen uns hier weitgehend der Ansicht von Wolfdietrich Rasch an: W. R., <u>Über Robert Musils Roman "Der Mann</u>

In Moosbrugger ist das manifest, was in jedem einzelnen Menschen verborgen besteht; der einzige Unterschied zeigt sich darin, daß der 'Normalbürger' gewöhnlich nur potentieller Täter ist, Moosbrugger aber ein wirklicher, da ihm die Fähigkeit der rationalen Bewältigung seiner Wünsche und Triebe fehlt. Hier liegt auch die Erklärung für das unglaublich ausgeprägte Interesse der Öffentlichkeit, die zwar "die Sensationsgier der Zeitungen tadelt," aber trotzdem die Berichte über die "krankhaften Ausschreitungen Moosbruggers" als "'endlich einmal etwas Interessantes'" begrüßt: "Man seufzte zwar über eine solche Ausgeburt, aber man wurde von ihr innerlicher beschäftigt als vom eigenen Lebensberuf" (I, 70). Darin, daß die Gestalt Moosbruggers die Menschen so "ungemein persönlich" beschäftigt und "sonst ruhende Gebiete der Seele" erschüttert (I, 124), verdeutlicht Musil, daß das Verbrechen als solches symptomatisch ist für das Klima der Zeit. Gleichzeitig macht er damit eine Vorausdeutung auf den Ausbruch des Weltkrieges, in dem sich dann die laten-

---

ohne Eigenschaften," Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 242-244 (Göttingen, 1967), S. 45. Kaiser/Wilkins deuten dagegen die Moosbrugger-Gestalt hauptsächlich im Sinne der Psychoanalyse--vgl. etwa K/W., "Monstrum in Animo," DVLG, XXXVII (1963), S. 100. Diese äußerst einseitige Interpretation lehnen wir ab. Schließlich handelt es sich hier um dichterische Prosa und nicht um die Beschreibung eines klinischen Krankheitsbildes.

ten Möglichkeiten von Gewalt und Mord plötzlich im großen realisieren.[1]

3. Beurteilung der Tat durch die Außenwelt

Musils ausführliche Beschreibung der Diskrepanz zwischen Moosbruggers redlichem Aussehen und seiner grauenhaften Tat, die besonders Presse und Justiz so sehr zu schaffen macht, ist seine sachliche Feststellung, daß Tat und Täter nicht zusammengehören, daß der Mensch der Tat den Charakter gibt, und nicht umgekehrt (I, 749).[2] Deshalb satirisiert er auch das paradoxe Verhalten der Berichterstatter, denen einerseits diese Ambivalenz von Tat und Täter angeblich ein Rätsel ist, da sie sich einbilden, Moosbruggers gutmütige Erscheinung müsse ihn bereits zu einem gutmütigen Menschen stempeln, die aber andererseits in der "fachkundigen" Beschreibung der Mordtat ein erstaunliches Interesse an diesem Verbrechen bekunden, ob-

---

[1]Vgl. I, 1617: "Umfassendes Problem: Krieg. . . . – – – Entsteht (wie Verbrechen) aus all dem, was die Menschen sonst in kleinen Unregelmäßigkeiten abströmen lassen."
Auf den Kriegsausbruch steuert die "Parallelaktion" und die Welt des "Seinesgleichen geschieht" von Anfang an zu; die satirische Darstellung macht es sichtbar. Der Krieg ist die gesuchte "krönende Idee" (I, 179).

[2]Zugleich wird damit die Diskrepanz von Sein und Schein als ein fundamentales Problem unserer Zeit gesehen.

gleich sie sich selbst als gutmütige Menschen betrachten:

> Sie fanden von solchen Schrecknissen den Weg zu Moosbruggers gutmütigem Gesicht nicht zurück, obgleich sie selbst gutmütige Menschen waren und trotzdem das Geschehen sachlich, fachkundig und sichtlich in atemloser Spannung beschrieben. (I, 70)

Die Reporter scheinen den Gegensatz zwischen Gutmütigkeit und Grausamkeit, den sie in Moosbrugger nicht vereinen können, in sich selbst zu wiederholen. Moosbrugger ist daher auch kein Einzelphänomen; denn wie die Berichterstatter in sich selbst die Schizophrenie[1] Moosbruggers spiegeln, so spiegelt sich die ihre im Bewußtsein der Öffentlichkeit.

Der nicht überbrückbare Gegensatz zwischen Moosbruggers Erscheinung und seiner Tat, so treffend ausgedrückt durch "dieses Gesicht mit den Zeichen der Gotteskindschaft über Handschellen," läßt die Berichterstatter geradezu "verzweifeln" (I, 70). Sie versuchen sein Lächeln durch die verschiedensten Attribute zu deuten: "Es mochte ein verlegenes Lächeln sein oder ein verschlagenes, ein ironisches, heimtückisches, schmerzliches, irres, blutrünstiges, unheimliches" (I, 69 f.), aber durch keines

---

[1]Schizophrenie hier nicht als Geisteskrankheit, sondern als unvereinbarer Gegensatz, der jedem Menschen wie jeder Gesellschaft innewohnenden Möglichkeit zum Bösen wie zum Guten. Vgl. in diesem Zusammenhang auch: "Man handelte . . . immer anders, als man dachte" (I, 34).

läßt sich Moosbrugger fixieren; immer wieder stoßen sie auf unvereinbare Widersprüche. Der Kontrast wird nicht aufgehoben, das Grauenhafte ist nicht zu benennen und damit einsichtig zu machen. Moosbrugger ist mit herkömmlichen kausal-rationalen Kategorien einfach nicht zu fassen.

Am 'Fall Moosbrugger' wird außerdem "das Problem der Zurechnungsfähigkeit erörtert und die Inkompetenz der Rechtsprechung festgestellt, ohne daß sich der Ort echter Kompetenz angeben ließe."[1] Den Juristenstreit, der parallel und scheinbar unabhängig zur Geschichte Moosbruggers berichtet wird, fechten Ulrichs Vater und dessen langjähriger Freund und jetziger Gegner Professor Schwung aus. Streitobjekt ist die Frage der Zurechnungsfähigkeit. Die vehemente Argumentation der beiden karikiert die rationalistischen Spitzfindigkeiten juristischer Definition. Ein Beispiel möge hier zur Illustration genügen. Ulrichs Vater schreibt: ". . . denn wenn auch die empirische Logik Personen kennt, die teils krank und teils gesund sind, die Logik des Rechts darf in Betreff derselbigen Tat niemals ein Mischungsverhältnis zweier Rechtszustände zugeben, für sie sind die Personen entweder zurechnungsfähig,

---

[1]Karl August Horst, Kritischer Führer durch die deutsche Literatur der Gegenwart. Roman. Lyrik. Essay (München, 1962), S. 60 (S. 56 in der Auflage von 1957).

oder sie sind es nicht . . ." (I, 327). Zu dieser Wirklichkeitsferne bemerkt Musil an einer anderen Stelle des Romans: der Jurist "holt seine Begriffe nicht aus der Natur, sondern durchdringt die Natur mit der Flamme des Denkens und dem Schwert des Sittengesetzes" (I, 547). Die ironische Wirkung dieser Aussage wird durch die sprachliche Überhöhung erzielt: "Flamme" und "Schwert" erinnern an den Paradiesesengel. Der Kraft und Farbigkeit dieses Bildes steht die trockene, künstliche Argumentation der Juristen entgegen, deren formalistischer Streit um das "und" und "oder" (I, 548) im leeren, abstrakten Raum verläuft, ohne zu erkennen, daß man dem Individuum Moosbrugger weder mit der "und"- noch der "oder"-Version gerecht werden kann. Die Juristen werden ironisiert, weil sie meinen, unverrückbare--aus "dem 4. Jahrhundert v.Chr." stammende! (I, 326)--Kriterien zur Wahrheitsfindung in den Händen zu halten, während die Wahrheit "eben kein Kristall ist, den man in die Tasche stecken kann, sondern eine unendliche Flüssigkeit, in die man hineinfällt" (I, 546).

Die rationalen Unterscheidungen der normierten, bestehenden Wirklichkeit[1] können auf Moosbrugger nicht an-

---

[1]Diese äußere, erstarrte Wirklichkeit ist lediglich ein <u>Teil</u> der Totalrealität.

gewendet werden; er läßt sich in kein System eingliedern. Die Unmenge der Aktenzeichen, die man mit ihm verbindet,[1] zeugen von den nutzlosen Versuchen, ihn doch irgendwie einzuordnen. Die von der Gesellschaft propagierte 'Wirklichkeit' entblößt sich dabei als unzulänglich, denn Moosbrugger läßt sich auch nicht durch das Prädikat "unzurechnungsfähig" als außerhalb der Ordnung stehend fixieren--er ist eben in jeder Hinsicht ein "Grenzfall."

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Gesellschaft mitschuldig ist an den Verbrechen Moosbruggers; denn letztlich trägt sie selbst die Verantwortung für eine möglichst harmonische Einfügung der einzelnen Mitglieder in die von ihr geschaffene soziale Ordnung. Für den Möglichkeitsmenschen Ulrich ist es daher denkbar, "ein Verbrechen, bei dem ein anderer zu Schaden kommt, bloß als eine soziale Fehlleistung" anzusehen, "an der nicht der Verbrecher die Schuld trägt, sondern die Einrichtung der Gesellschaft" (I, 17).[2] Dies führt ihn aber auch zu der Erkenntnis,

> es ließe sich heute schon eine Menge tun, um solche Vorkommnisse und Gestalten zu

---

[1]Vgl. besonders I, 546!

[2]Man vgl. hierzu das dialektische Verhältnis von Zwang und Freiheit innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, das Franz Werfel in seiner Novelle "Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig" behandelt.

> verhüten, wenn die Gesellschaft nur die Hälfte der moralischen Anstrenungen selbst aufwenden wollte, die sie von solchen Opfern verlangt. (I, 124)

So ist es auch verständlich, daß Moosbrugger, obgleich er nicht die rationale Einsicht Ulrichs besitzt, seine "unzureichende Erziehung anklagte, die ihn verhinderte, dieses aus Unverständnis geflochtene Netz aufzuknoten" (I, 77). Da er die konventionelle Wirklichkeit nicht begreift, lehnt er sie ab. Für ihn ist sie nur eine Scheinordnung, und deshalb gibt er sich immer wieder als "einen großen Anarchisten" aus (I, 73), der auf seine Weise gegen die bestehende "Unordnung" in der Welt protestiert: "Denn er leugnete seine Taten nicht, er wollte sie als Unglücksfälle einer großen Lebensauffassung verstanden wissen" (I, 74), und er verlangt sogar, "daß man seinen Mord für ein politisches Verbrechen ansehe" (I, 77).[1] Der Richter als Vertreter der Gesellschaft interpretiert Moosbruggers Beschuldigung der bestehenden sozialen Einrichtung kurzerhand als den "plumpen" Versuch eines Mör-

---

[1]Obgleich Moosbrugger die Sprache der Gesellschaft nicht versteht und ihre Begriffe gewöhnlich falsch verwendet--wie wir noch zu zeigen haben--, deutet er trotzdem oft unbewußt auf richtige Zusammenhänge hin, die die Gesellschaft ihrerseits nicht versteht oder nicht verstehen will, und die ihn deshalb für verrückt erklärt. Man vgl. dazu die Feststellung des Erzählers: "denn seine seltsamen Schattengründe hätte auch ein Klügerer nicht ausdrücken können" (I, 77).

ders, sich seiner Verantwortung zu entziehen und die Schuld auf andere abzuschieben. Für ihn ist Moosbrugger nur ein spezieller Fall, und als solcher allein verantwortlich für sein Vergehen. Moosbrugger dagegen sieht sein gesamtes Leben als einen verzweifelten Versuch, die rätselhafte Struktur der Welt irgendwie zu ergründen; für ihn besteht es

> aus lauter einzelnen Vorfällen, die nichts miteinander zu tun hatten und jeder eine andere Ursache besaßen, die außerhalb Moosbruggers und irgendwo im Ganzen der Welt lag. In den Augen des Richters gingen seine Taten von ihm aus, in den seinen waren sie auf ihn zugekommen wie Vögel, die herbeifliegen. Für den Richter war Moosbrugger ein besonderer Fall; für sich war er eine Welt, und es ist schwer, etwas Überzeugendes über eine Welt zu sagen. (I, 77)

Moosbruggers Verständnis von Wirklichkeit steht in Antithese zu dem der Richter: was für diese "krankhafte Natur" ist, ist für ihn "ein stärkeres und höheres Gefühl von seinem Ich" (I, 73). Die von den Juristen so geschickt manipulierten Folgerungen und Kausalbeziehungen, gebräuchliche Kategorien jener gesellschaftlichen Wirklichkeit, die durch ein eindeutiges Entweder-Oder bestimmt ist, gelten nicht in der Sphäre Moosbruggers, denn seine Welt ist eine Welt des Sowohl-Als auch, in der jede Situation vieldeutig interpretiert werden kann. Die Fragen "warum" und "weshalb" sowie die Begründungen "weil" und "weil nicht" scheinen Moosbrugger ein "aus Unverständ-

nis geflochtenes Netz" zu sein (I, 77). Der Richter "faßte alles in eins zusammen" (I, 77), während für ihn überhaupt keine Zusammenhänge bestanden.

Auf dieses Verhör Moosbruggers durch den Richter wird in Kapitel 30 zurückgeblendet, indem es aus der realen in eine irreale Sphäre verlegt wird: "Ulrich hört Stimmen" (I, 120 ff.). Der Mann ohne Eigenschaften vollzieht das Verhör nochmals nach und interpretiert es gleichzeitig. Jetzt werden die Fragen des Richters als "quälend lächerlich" bezeichnet (I, 120). Der Raum, in dem Dinge und Ereignisse kohärent sind, sich in bestimmte kausale, finale oder temporale Relationen ordnen lassen, der Raum, in dem ein Ereignis folgerichtig auf ein anderes bezogen werden kann, ist keineswegs identisch mit dem Moosbruggers. Er kann die Worte des Vorsitzenden nur in Gedankenfetzen aufnehmen; Zusammenhänge zu sehen, ist ihm nicht möglich. Die juristischen Begriffe kann er nicht verstehen--sie erscheinen ihm willkürlich und ohnehin nichtssagend. Der Erzähler beschreibt die beiden Ebenen, auf denen argumentiert wird, als "zwei Taktiken, die miteinander kämpften, zwei Einheiten und Folgerichtigkeiten" (I, 77). In Ulrichs Erinnerung wird das gleiche unmittelbarer ausgedrückt durch zwei einander gegenübergestellte Aussagen: Moosbrugger: "<u>Mir</u> erschien sie nicht so!"; und der Vorsitzende: "<u>Mir</u> scheint, . . . daß Sie

. . . !" (I, 121). Indem in beiden Fällen das "Mir" betont wird und die Aussagen auch graphisch parallel gesetzt sind, wird das Auseinanderklaffende dieser grundverschiedenen subjektiven Wirklichkeiten veranschaulicht.

Moosbrugger lebt in einer Welt für sich allein, in der die Kategorien einer Wirklichkeit, wie sie für die Richter besteht, nicht gelten. In seiner Einstellung gegenüber der Justiz und der Öffentlichkeit läßt sich bereits ein fundamentales Problem Moosbruggers erkennen: es ist die Auflehnung einer möglichen Wirklichkeit gegen die tatsächliche, eines einsamen Außenstehenden gegen die bereits fixierte, festgefahrene Masse, die sich wesensmäßig freilich nicht von ihrem Gegner unterscheidet:

> Es waren zwei Taktiken, die miteinander kämpften, zwei Einheiten und Folgerichtigkeiten; aber Moosbrugger hatte den ungünstigeren Stand, denn seine seltsamen Schattengründe hätte auch ein Klügerer nicht ausdrücken können. Sie kamen unmittelbar aus dem verwirrt Einsamen seines Lebens, und während alle anderen Leben hundertfach bestehen--in der gleichen Weise gesehn von denen, die sie führen, wie von allen anderen, die sie bestätigen--war sein wahres Leben nur für ihn vorhanden. Es war ein Hauch, der sich immerfort deformiert und die Gestalt wechselt. Freilich hätte er seine Richter fragen können, ob ihr Leben denn im Wesen anders sei? (I, 77)

Die Moosbrugger-Figur ist dichterischer Ausdruck und Symbol einer zweiten, latent vorhandenen, unmittelbaren Wirklichkeit. Sicherlich spiegelt sich in seiner Gestalt auch die Situation der Zeit und der Gesellschaft; er ist

"entsetzlichster Ausdruck der Schizophrenie, die als Grundmotiv der gesellschaftlichen Verfassung immer begegnen wird."[1] Aber jede Interpretation, die in der Moosbrugger-Handlung nur die zeit- und sozialkritischen Elemente aufzeigt, ist notwendig einseitig und unvollständig. Der geisteskranke Mörder, der sich die Kategorien der Welt nicht aneignen kann, durch die er gerichtet wird, dessen grauenvolle Tat sich nicht mit seinem gutmütigen Gesicht in Einklang bringen läßt, kann wohl als "extremer Fall, in dem sich die aus aller Ordnung geratene Situation der Zeit grell und verzerrt spiegelt,"[2] gesehen werden, obgleich die Deutung Moosbruggers als eines Zerrbildes der Gesellschaft und ihrer Ordnungen nur ein erster Schritt im Gang der Interpretation sein kann; denn sie zeigt nur den "äußeren" Menschen, während der "innere" Mensch (I, 124) einer weiteren Betrachtung vorbehalten bleibt. Diese wird sich mit dem Wirklichkeitsverständnis Moosbruggers befassen müssen, das sich in drei Komponenten zerlegen läßt: a) Moosbruggers Beziehung zum Raum und den Dingen, b) sein Zeitbewußtsein und c) sein Verhältnis zur Sprache.

---

[1] Helmut Arntzen, Satirischer Stil. Zur Satire Robert Musils im "Mann ohne Eigenschaften," Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Band 9 (Bonn, 1960), S. 102.

[2] Rasch, Über Robert Musils Roman, S. 111.

C. MOOSBRUGGER UND DIE INNENWELT

1. Wirklichkeitserfahrung

Daß die zentrale Bedeutung der Moosbrugger-Figur nicht aus ihrer psychoanalytischen Erklärung erschlossen werden kann, wurde bereits angedeutet. Musil selbst hat im Roman unmißverständlich ausgesprochen, daß diese Seite am Phänomen Moosbrugger--besonders für Ulrich--nebensächlich und irrelevant ist:

> Das Schaurige oder Unerlaubte in der zugelassenen Gestalt von Träumen und Neurosen zu bewundern, schien ihm recht zu den Menschen der Bürgerzeit zu passen. (I, 124)

> Flüchtig erinnerte er sich an die Auffassung, daß solche Unglücksgeschöpfe die Verkörperung unterdrückter Triebe seien, an denen alle teilhaben, die Fleischwerdung ihrer Gedankenmorde und Phantasieschändungen: So mochten dann die, die daran glaubten, in ihrer Art mit ihm fertig werden und ihn zur Wiederherstellung ihrer Moral justifizieren, nachdem sie sich an ihm gesättigt hatten! Sein Zwiespalt war ein anderer . . . . (I, 668)

Die Formulierung: <u>sein</u> Zwiespalt "war ein anderer" widerlegt deutlich die <u>einseitige</u> psychoanalytische Interpretationsmethode, die besonders von Kaiser/Wilkins praktiziert wird, obgleich zu bemerken ist, daß unsere vorausgegangenen psychologischen Untersuchungen bereits wichtige Hinweise auf Moosbruggers Sprachproblem und sein eigenartiges Wirklichkeitsverhältnis geliefert haben.

Bevor wir uns mit den Kategorien der Realitätserfah-

rung--Raum, Zeit und Sprache--auseinandersetzen, erscheint es angebracht, eine knappe Darstellung der musilschen "Wirklichkeit" zu versuchen. Für Musil ist das reale, äußere, geschichtliche Geschehen nur eine der möglichen Wirklichkeiten, lediglich ein erstarrter Einzelfall von sehr vielen denkbaren Verwirklichungen des Möglichen. Im Wirklichen wird das Mögliche nur zum Teil realisiert. Man braucht sich daher nicht kritiklos mit der äußeren Wirklichkeit abzufinden und sie so zu akzeptieren, wie sie ist; denn die Gesamtwirklichkeit ist ein offenes System und umfaßt alle Möglichkeiten. Alle diese Möglichkeiten müssen erwogen werden, keine ist zwingend notwendig. Die bestehende, gegenwärtige Welt ist keineswegs alleinverbindlich oder endgültig, sie schließt vielmehr ihre ständige Veränderung und die Verwirklichung von neuen Möglichkeiten ein, da sie einem permanenten Schöpfungsprozeß[1] unterworfen ist.

Musil erfährt die Totalrealität als ein geistiges Kraftfeld mit austauschbaren Annahmen und Erlebnissen; sie bildet ein 'Spannungsfeld' von Möglichkeiten, das sich auf Grund dieser bestehenden Möglichkeiten immer in einem Schwebezustand befindet und sich nie ganz bestimmen läßt. Es wäre daher falsch, 'Wirklichkeit' einfach mit

---

[1]Vgl. I, 1623: "fortgesetzte Schöpfung."

'Möglichkeiten' gleichzusetzen. Die Wirklichkeit in ihrer Totalität konstituiert sich vielmehr aus der Spannung von Fixiertem und Nicht-Fixiertem, von verwirklichter Möglichkeit und allen nicht-verwirklichten Möglichkeiten.[1] Das Wesen der Wirklichkeit zeigt sich deshalb hauptsächlich in Grenzerscheinungen. Der irre Frauenmörder Moosbrugger ist ein solcher "Grenzfall."

a) Moosbrugger und der Raum

Unsere bisherige Analyse ließ erkennen, daß Moosbrugger in einer isolierten, subjektiven Welt lebt, in der die gewohnheitsmäßigen Begriffe der äußeren Wirklichkeit nicht gelten. Die Abgeschlossenheit dieser Sphäre drückt sich bereits in der engen, von der Außenwelt abgegrenzten Gefängniszelle aus: "Man hatte sechs Quadratmeter der weiten Welt ausgewählt . . ." (I, 544).

Einen Einblick in Moosbruggers Verhältnis zum Raum und zur gegenständlichen Umwelt gewährt das Kapitel 53, das seine Überführung in ein neues Gefängnis beschreibt. Im

---

[1] Gerhart Baumann, Robert Musil. Zur Erkenntnis der Dichtung (Bern und München, 1965), S. 19: "Alles Nichtverwirklichte ist so wesentlich wie das Wirkliche, ja es gehört zur unverkürzten Wirklichkeit ebenso wie das Unwirkliche." Baumann gibt eine ausgezeichnete, konzentrierte Darstellung der musilschen Wirklichkeit im ersten Kapitel dieses Buches ("Das Feld").

Wechsel von Erzählerperspektive und erlebter Rede wird das Ineinander von Außen- und Innenperspektive sprachlich realisiert: in Moosbruggers subjektiver Erfahrung der an ihm vorbeigleitenden empirischen Wirklichkeit spiegelt sich sein eigenes Innere. Räumlich gesehen, steht Moosbrugger im Zentrum der Welt; alle Bewegungen werden von ihm wahrgenommen, die Sinneseindrücke treffen sich in ihm wie in einem geometrischen Schnittpunkt. Er selbst verhält sich passiv, während die Welt der Erscheinungen ungeordnet und wirr von außen auf ihn eindringt. Die eindeutige Bewegungsrichtung des Wagens wird aufgelöst; sie zerfällt in verschiedene Gegenbewegungen mit Moosbrugger als einzigem Festpunkt:

> Ein wirres Geholper kam aus den Rädern durch die Bank in seinen Körper; hinter den Gitterstäben in der Tiefe liefen die Pflastersteine zurück, Lastfuhrwerke blieben zurück, zuweilen torkelten Männer, Frauen oder Kinder quer durch die Stäbe, von weit hinten schob sich ein Fiaker heran, wuchs, kam näher . . . , dann lief das Geklapper der Hufe und der weiche Laut der Gummireifen hinter der Wand vorbei. (I, 218)

Nicht Moosbrugger verändert sich, sondern die Außenwelt.

Eine ähnliche Umkehrung des Bewegungsvorgangs ist zu Beginn des Kapitels angedeutet: Moosbrugger "warf ein Auge in den erstaunten Blick der Vorübergehenden" (I, 218). Hier überrascht nicht nur die Vertauschung von

Subjekt und Objekt,[1] sondern auch die ungewohnte Wendung "ein Auge werfen in," entstanden aus dem gebräuchlichen Ausdruck "einen Blick werfen auf." Das dynamische Element "Blick," das eine Bewegungsrichtung andeutet, wird ersetzt durch den übergeordneten, eher statischen Begriff "Auge." Diese Inversion von Bewegung und Ruhe, der wir bereits im Bild der zurücklaufenden Pflastersteine begegnet sind, drückt aus, daß Moosbrugger als Erfahrungszentrum fest bleibt, während die Außenwelt bewegt und verändert wird.

Von der Umwelt dagegen wird Moosbrugger als konstantes Zentrum einer eigenen Weltordnung einfach negiert. Man reduziert ihn zum Objekt, das sich beliebig bewegen und schieben läßt: "dann schob ein Justizsoldat an seinem Hintern, um ihn in den Wagen zu bringen" (I, 218). Der Gegensatz zwischen Moosbruggers Passivität und der Aktivität der Dinge wird verschärft durch den expressiven Stil der Beschreibung: "wirres Geholper"; "liefen die Pflastersteine zurück"; "torkelten Männer, Frauen oder Kinder quer durch die Stäbe" (I, 218). Die Adverbien "zurück" und "quer durch" bewirken nicht nur eine Intensivierung der Bewegung, sie schaffen auch eine Raumbe-

---

[1]Die erwartete Konstruktion wäre: "Die Vorübergehenden warfen einen erstaunten Blick auf ihn."

ziehung: das "quer durch" verbindet außen und innen, beseitigt die Grenzen zwischen Straße und Gitterwagen, zwischen Außenwelt und Moosbrugger. Hier gibt es keine perspektivische Trennung, keine Richtung mehr, in der von innen nach außen gesehen wird. Die festgefügten Pflastersteine laufen zurück, der fahrende Wagen scheint zu stehen, die statische Dingwelt gerät in Bewegung, Menschen sind nicht mehr Individuen, sondern bewegte Gruppen.

Das Bedrohlich-Dynamische der empirischen Realität offenbart sich am auffälligsten in Moosbruggers Erleben des heranstürmenden Fiakers: "von hinten schob sich ein Fiaker heran, wuchs, kam näher, begann Leben zu sprühen wie ein Schmiedeblock Funken, die Pferdeköpfe schienen die Tür durchstoßen zu wollen . . ." (I, 218).[1] Der an und für sich leblose Gegenstand wird animalisiert, wächst ins Überdimensionale, ja Bedrohliche. Der expressive Charakter der Bewegung zeigt sich im Verb "sprühen," noch zusätzlich verstärkt durch den Vergleich "Funken," während sich das Kraftvolle der Bewegung im Bild des "Schmiedeblocks" und der "Pferdeköpfe" ausdrückt und sich im Infi-

---

[1] Vg. dazu Rainer Maria Rilke, "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge," Sämtliche Werke, hg. vom Rilke-Archiv und besorgt durch Ernst Zinn (Frankfurt am Main, 1955-1966), VI, 710: "Elektrische Bahnen rasen leutend durch meine Stube. Automobile gehen über mich hin . . . . Jemand steigt die Treppe. Kommt, kommt unaufhörlich. Ist da, ist lange da, geht vorbei . . . ."

nitiv "durchstoßen" zusammenballt.

Die Welt besteht für Moosbrugger aus einem ungeordneten, fließenden Durcheinander von Dingen, deren Bewegungsrichtung er nicht unterscheiden kann. Sein Leben unterliegt einer ständigen Veränderung, einem Geschobenwerden, bei dem er "fortwährend zu tun" hat, "um bei den Stößen nicht von der Bank zu rutschen" (I, 219). Er ist der Welt der Dinge ausgesetzt, die auf ihn einreden, ihn überfallen, ihn hetzen:[1] "Diese Dinge, vom Menschen gemacht, Diener, Sklaven, von denen man nicht einmal weiß, wie sie aussehen, werden frech. Sie gebieten Halt" (I, 544). Setzt sich Moosbruggers Innenwelt aus dynamischen, kraftvollen Bildern zusammen, so wird die Alltagswelt, die Wirklichkeit "draußen" auf undefinierbare, schattenhafte Vorgänge reduziert: "Der Lärm draußen . . . war wie ein Tuch gespannt, über das hie und da der Schatten irgendeines Vorgangs huschte" (I, 218). Das lärmende Geschehen wird zum Schatten gedämpft, das Ungenau-Vage unterstrichen. Im Verb "huschen," das die klaren Konturen der Bewegung verwischt, und im Indefinitpronomen

---

[1]Walter Jens, <u>Statt einer Literaturgeschichte</u> (Pfullingen, 1957), S. 65. Jens verweist zu recht auf Parallelen in Hofmannsthals "Brief des Lord Chandos" und Rilkes "Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge." Auch dort wird die Erfahrung der Autonomie der Dinge und der dadurch bedingten Krise der Sprache zu einem zentralen Thema.

"irgendein" wird das Unbestimmt-Schemenhafte, Zerfließende der Wirklichkeit auch sprachlich gestaltet.

b) Moosbrugger und die Zeit

Die von der Außenwelt isolierte Gefängniszelle ist Metapher für Moosbruggers Innenraum. Innerhalb dieser "sechs Quadratmeter der weiten Welt" (I, 544), die eine in sich ruhende, geschlossene Einheit bilden, herrscht eine eigene Ordnung, eine eigene Zeit. Das einlinig-temporale Nacheinander des Geschehens wird aufgelöst oder durch Gleichzeitigkeit ersetzt; es fehlt die reale Verlaufszeit: "Moosbrugger saß noch immer im Gefängnis und wartete . . . . Das ergab eine geschlossene Menge von Tagen. Der Einzelne . . . sank schon gegen Abend wieder in die Menge zurück" (I, 542). Die Zeit verliert ihre Funktion als Messungskonstante der Wirklichkeit, weil sie als eine ewige Wiederkehr des Gleichen und Gleichgültigen empfunden wird. Nur in der Gegenwart ist der Tag noch Tag, tritt er aus der Leere hervor; in der Vor- und Rückschau sind alle Tage gleich, keiner hat klare Konturen. Moosbruggers Eindrücke sind vage, ungenau, ohne ersichtlichen Zusammenhang. Seine Umwelt verliert die individuellen, bestimmenden Züge; die Personen: Sträflinge, Aufseher; die Räume: Gänge, Höfe; die Natur: ein Stück blau-

en Himmels, ein paar Wolken; die Mahlzeiten: Speisen und Wasser (I, 542). Seine Wahrnehmungen sind reduziert auf ein geringes Maß, sie füllen eine 'leere' Zeit aus--sie sind bedeutungslos, gleichgültig. Die Zeitadverbien, die Dinge und Geschehnisse ordnend in ein bestimmtes Gefüge bringen, haben sich zu einem "hie und da" verflüchtigt oder verharren auf einem "immer": "Er war immer hungrig. Er war immer müde" (I, 542).

Moosbrugger steht außerhalb der empirischen Realität und ihrer alles fixierenden Zeit; in dieser Welt eindeutig datier- und lokalisierbarer Ereignisse verschwimmen ihm die Zeitangaben zu einem "immer" und "überall," während die genaue Ortsangabe zu einem "irgendwo" abgeschwächt und verallgemeinert wird: "Irgendwo war Krieg. Irgendwo war eine große Hochzeit . . . . Überall exerzierten die Soldaten, wandelten die Huren . . . . Überall gibt es entweder Wanzen oder keine. Arbeit oder nicht. Die Weiber sind alle gleich" (I, 543). Für alles Geschehene, für alles Gegenwärtige oder Zukünftige, gleich, wo es geschieht, genügt als Ordnungssystem ein "entweder-oder," das jede weitere Möglichkeit negiert, oder ein "gleich," das sogar die Negation als Möglichkeit ausschließt. Diese Sicht der Welt und der Geschichte verhärtet sich zur formelhaft-lapidaren Erkenntnis: "Immer und überall ist es das gleiche" (I, 543).

Moosbrugger empfindet die Zeit als "eine reversible, umkehrbare Zeit, eine stete Wiederkehr des immer Gleichen."[1] Die äußeren Eindrücke sind ihm unwichtig, die eilige Geschäftigkeit der Außenwelt ist ihm gleichgültig. Moosbrugger lebt in einer Sphäre, in der die gewöhnlichen Orientierungsmöglichkeiten aufgehoben sind: "Er hatte weder Uhr noch Sonne, weder Arbeit noch Zeit" (I, 542). Moosbrugger kann daher auch die Zeit beliebig vor- und zurückdrehen: "Seine Lebensuhr war in Unordnung geraten; man konnte sie vor- und zurückdrehen" (I, 543). Aus dieser Perspektive erscheinen jene für die Außenwelt so 'natürlichen' Kategorien des Jetzt und Damals als "künstlich";[2] alles ist eins, das Vergangene und das Künftige. Verworrenes entwirrt sich in dieser Schau. Moosbrugger ist gelöst von der Welt und ihrer bedrängenden Wirklichkeit, die wie eine "Mausefalle" (I, 407) und ein "Schnappeisen" ist (I, 404), denen niemand entkommen kann.

Diese Distanz Moosbruggers zu allen Geschehnissen der

---

[1]Ulrich Karthaus, Der Andere Zustand. Zeitstrukturen im Werke Robert Musils, Philologische Studien und Quellen, Heft 25 (Berlin, 1965), S. 66.

[2]"Weit Zurückliegendes und Frisches wurde nicht länger künstlich auseinandergehalten, sondern wenn es das gleiche war, dann hörte das, was man 'zu verschiedener Zeit' nennt, auf, daran zu haften wie ein roter Faden, den man aus Verlegenheit einem Zwilling um den Hals binden muß" (I, 543).

Welt bleibt auch nicht ohne Einfluß auf sein eigenes Leben: "Die Überlegenheit eines Mannes, der sich von dem Wunsch zu leben befreit hat, ist sehr groß" (I, 219). Sein persönliches Schicksal fügt Moosbrugger in diese Fläche des "immer und überall" ein; der Tod verliert seinen Schrecken, er ist Teil des Geschobenwerdens, dem Moosbrugger immer ausgesetzt ist. Mit dem Abstreifen der finalen und temporalen Fesseln entschwindet auch das "Unwesentliche . . . aus seinem Leben" (I, 543). Der Wechsel der Zeiten, der Tage und Stunden ist eingeebnet in einen großen Zusammenhang: Die Bewegung des Lebens, "die Moosbrugger in dem seinen wahrnahm, floß wie ein Bach durch ein großes stehendes Wasser. Vorwärts treibend, verflocht sie sich auch rückwärts, und der eigentliche Lauf des Lebens verschwand fast darin" (I, 543).

In Moosbruggers Innenwelt, in seinen Gedanken ist eine Einheit, die deutlich von dem Ewig-Gleichen des "immer und überall" abgesetzt ist: "Das war ein anderes Einerlei als das Wunder seiner Gedanken" (I, 543). Hier herrscht eine Einheit, die die Grenze zwischen Dingen und Zeiten überwindet, die überall zugleich ist, die das Wesentliche vom Nebensächlichen befreit. Mit diesem subjektiven Ordnungsprinzip vermag Moosbrugger auch zwischen disparaten, ursprünglich unabhängigen Ereignissen einen Sinnzusammenhang herzustellen. Die Frauen, die ihm auf

seinen Wanderschaften begegnen, erscheinen ihm als "ganze Prozessionen von Frauen," selbst wenn sie in "großen Zwischenräumen kamen und gar nichts miteinander zu tun hatten" (I, 72). Indem Moosbrugger seine Wahrnehmungen, Erlebnisse und Erfahrungen auf sich selbst bezieht, bilden sie einen neuen Wirkungszusammenhang, stehen sie in einem nur ihm einsichtigen Sinngefüge, das nicht an die Kategorien von Raum und Zeit gebunden ist.

Wenn Moosbrugger sich außerhalb der Zelle, also in Freiheit, befindet, dann ändert sich auch sein Zeitbewußtsein; die Einheit des ruhenden Zustands wird aufgehoben: "Zwischen zwei dunklen, ruhenden Gefängniszeiten schoß eine Viertelstunde undurchsichtig weiß schäumender Zeit. So hatte er auch seine Freiheit immer empfunden" (I, 218). Die Welt befindet sich plötzlich in Unruhe, Moosbrugger wird geschoben, die Dinge machen sich frei von allen Ordnungen, Raum und Zeit geraten in Fluß, in eine schnelle, "schäumende" Bewegung, die alles "undurchsichtig" macht und Moosbrugger gewaltsam mit hineinzieht in ein Geschehen. Dieses Hineingerissenwerden in die "schäumende Zeit" empfindet Moosbrugger "nicht eigens schön" (I, 218).

Die äußere, reale Wirklichkeit, in der die anderen leben, ist für Moosbrugger unfaßbar. Darum verhält er sich grundsätzlich passiv und zieht sich in einen iso-

lierten Innenraum zurück. Selbst wenn er außerhalb des Gefängnisses ist, schafft er sich eine solche 'zweite Wirklichkeit,' indem er seine subjektiven Sinneseindrücke in objektive Realität umsetzt.

c) Moosbrugger und die Sprache

Moosbruggers Verhältnis zur Sprache ist von zentraler Bedeutung für seine Realitätserfahrung. Der gleiche Bruch zwischen äußerer und innerer, zwischen realer und erlebter Wirklichkeit, der bereits in Moosbruggers Beziehung zu Raum und Zeit zum Ausdruck kam, spiegelt sich auch in seinem Sprachverständnis. Da ihm die begrifflichen Normen und Kategorien der Gesellschaft fehlen, könnte man mit Bezug auf Ulrich definieren, dieser sei <u>ohne</u> Wirklichkeit, aber mit Sprache, Moosbrugger dagegen mögliche Wirklichkeit <u>ohne</u> Sprache. Moosbrugger bemüht sich zwar immer in den Gerichtsverhandlungen, "ein gewähltes Hochdeutsch zu sprechen" (I, 73), aber dies ist ihm völlig wesensfremd. Indem er die ihm unverständliche Sprache der Gebildeten nachahmt, versucht er auf diese Weise an ihrer Wirklichkeit teilzuhaben:

> Solche Worte hatte er in Irrenhäusern und Gefängnissen eifrig gelernt; französische und lateinische Scherben, . . . seit er herausbekommen hatte, daß es der Besitz dieser Sprachen war, was den Herrschenden das Recht gab, über sein Schicksal zu "befinden". (I, 73)

Moosbruggers Sprachschwierigkeiten werden von Musil real motiviert: sie sind teils psychisch, teils sozial bedingt. Auf Grund seiner einfachen Herkunft und unzureichenden Erziehung ist Moosbrugger unfähig, die Sprache der Gebildeten zu verstehen. Die Sprachbrocken und die hochtrabenden Ausdrücke, die er sich aneignet, verstrikken ihn nur noch tiefer ins Netz der Anklage. Die Fremdworte der juristischen Fachsprache--nicht nur Scherben einer ihm fremden Sprache, sondern auch einer fremden Wirklichkeit--und das gestelzte Hochdeutsch sollen das erklären, was Moosbrugger gar nicht erklären kann. Sie sollen die Diskrepanz überwinden zwischen seiner Tat und seinem Aussehen, zwischen seiner Wirklichkeit, die keine Kausalzusammenhänge kennt,[1] und der Wirklichkeit der Richter, die nur aus solchen besteht. Der geschraubte Stil eines Satzes wie: "'das muß als Grundlage meiner Brutalität dienen'" (I, 73) verdeutlicht, wie mühsam und unbeholfen Moosbrugger sich die Begriffssprache seiner Gegner aneignet, wie fremd ihm ihre Argumentation und Wirklichkeit ist.

Im Sprachvermögen sieht Moosbrugger eine ungerechte

---

[1]"'Aber deswegen bringt man einen anderen doch nicht gleich um?!' Moosbrugger zuckte die Achseln. Es sind schon Leute wegen ein paar Kreuzern umgebracht worden oder für nichts, weil ein anderer es sich gerade so eingebildet hat . . ." (I, 406).

Bevorteilung der Gebildeten, die alles sprachlich fixieren und willkürlich über ihn mit Worten verfügen, die er nicht versteht. Am meisten haßt er deshalb die Psychiater, die sich einbilden, "sein ganzes schwieriges Wesen mit ein paar Fremdwörtern abtun zu können" (I, 74). So ist es auch verständlich, daß er das Gefühl einfacher Leute hat, man sollte am besten "den Gebildeten die Zunge abschneiden" (I, 242). Und obgleich Moosbrugger alle Menschen beneidet, "die schon in der Jugend gelernt hatten, leicht zu sprechen" (I, 245), ahnt er dunkel, daß gerade in der sprachlichen Fixierung dasjenige verkörpert ist, "das lebenslang sein Feind gewesen war" (I, 242), während sein eigenes, wahres Wesen mit Worten gar nicht erfaßt werden kann: "Die Juristen konnten zwar besser reden als er . . . , aber von den wirklichen Zusammenhängen hatten sie keine Ahnung" (I, 245).

Indem Moosbrugger eindrucksstarke Begriffe und Fremdwörter benutzt, versucht er immer wieder, seine sonderbare Existenz zu erklären und "einen Sinn hineinzubringen" (I, 77). Die "seelischen Zustände am Rande der Geistesstörung, in denen er zum Verbrecher wird,"[1] können aber mit seinem Sprachvermögen schon gar nicht bezeichnet

---

[1]Renate von Heydebrand, "Zum Thema Sprache und Mystik in Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften'," ZDP, LXXXII (1963), 257.

werden, "denn seine seltsamen Schattengründe hätte auch ein Klügerer nicht ausdrücken können" (I, 77). Wenn Moosbrugger die "wirklichen Zusammenhänge" erklären will, bemerkt er jedesmal die Ohnmacht der Sprache. Er behauptet dann, "es seien die Freimaurer oder die Jesuiten oder die Sozialisten" (I, 245), die ihn am Sprechen hinderten, und er kommt sich vor wie jemand, "dem ein Schlüssel auf die Erde gefallen ist" (I, 244). Letztlich kann aber sein Zustand nur gefühlt und geahnt werden, da er mit den gewöhnlichen Kategorien nicht erfaßbar ist: "aber er würde seine Lage niemals ganz begriffen haben, auch wenn er sie gekannt hätte. Er ahnte sie dunkel" (I, 546).

Obgleich Moosbrugger bemerkt, daß auch die redegewandten Juristen und Psychiater seine Welt nicht erklären können, ist er überzeugt, daß vor allem der souveräne Gebrauch der Sprache den Gebildeten jene Überlegenheit gibt, um "mit ihm umzugehn, wie sie wollten" (I, 242). Wie wesensfremd und unverständlich ihm diese Sprache ist, illustriert Musil an einer 'dialogischen' Reflexion Moosbruggers: "'Recht,' . . . 'das ist, wenn man nicht unrecht tut oder so, nicht wahr?'--und plötzlich fiel ihm ein: 'Recht ist Jus'" (I, 243). Der Begriff "Recht" ist so abstrakt, daß Moosbrugger zuerst versuchen muß, ihn annähernd durch sein Gegenteil zu bestimmen. Das Ungefähre dieser Definition verdeutlicht sich im "oder so"

und im rhetorischen, sich anschließendem "nicht wahr," das bereits die eigene Position durch die Möglichkeit einer gegensätzlichen Ansicht einschränkt. Im Kontrast zu dieser vagen Formulierung wirkt dann die plötzliche Erkenntnis, "Recht ist Jus," wie ein befreiendes Zauberwort. Was in Wirklichkeit eine leere Tautologie ist, wird für Moosbrugger zu einem magischen Schlüsselwort für jene Wirklichkeit, in der die Juristen alles erklären und fassen können. Mit ihm verschafft er sich Eintritt in den ihm sonst verschlossenen Bereich der gebildeten, lateinisch sprechenden Richter. "Jus" bedarf keiner weiteren Interpretation; Moosbrugger kann es gar nicht auflösen und deuten: es bleibt eine Formel, unter der er sein ganzes äußere Leben sieht.[1] Das Zauberwort, das ein plötzlicher Einfall hervorbringt, scheint alle Widersprüche zu beseitigen, alles in eine sinnvolle Ordnung zu bringen. Doch die scheinbare Lösung zerbricht wieder im Zustand der Ernüchterung. Sobald der "Schlüssel auf die Erde gefallen ist," verwandelt sich der "Traumboden" zurück und alles wird wieder "taghell grau und nüchtern" (I, 244). Der "Traumboden . . . , wo plötzlich ein Ding

---

[1]"So hatte man sein Jus verhöhnt und geschlagen . . . . Findet man das Jus auf der Straße?! Alle Weiber waren schon das Jus von irgendwem, und alle Äpfel und Schlafstätten" (I, 244).

oder ein Mensch aufwächst, wenn ein Wort hinfällt" (I, 244), ermöglicht Moosbrugger die Identität von Ding und Wort herzustellen; löst er sich aber auf, dann fallen Wort und Sache auseinander. Die Dinge verselbständigen sich, entgleiten, können von der Sprache nicht mehr erfaßt werden.

Indem Moosbrugger die Fixierung durch das Wort überspringt, sieht er neue Zusammenhänge und auch andere mögliche Ausdrucksformen. So fällt ihm auf, daß die Worte das Wesen der Dinge nie genau festlegen, sondern daß sie vielfach willkürlich ausgewählt und von der Sprachlandschaft mitbestimmt sind: "Da sagen hier die Leute zu einem Eichhörnchen Eichkatzl . . . . In Hessen sagen sie dagegen Baumfuchs" (I, 247). Eichhörnchen, Eichkatzl und Baumfuchs sind lediglich dialektgefärbte Namen für ein und dasselbe Tier. Die Bezeichnungen sind nur sinnvoll in einer bestimmten Landschaft, sie haben einen Stellenwert, eine bestimmte Relation, innerhalb der sie verständlich sind. Gleichzeitig läßt sich aus den verschiedenen Benennungen schließen, daß alle Erscheinungen aus Heterogenem zusammengesetzt und "in irgend einer Weise" miteinander verbunden sind:

> Und wenn ein Eichkatzl keine Katze ist und kein Fuchs und statt eines Horns Zähne hat wie der Hase, den der Fuchs frißt, so braucht man die Sache nicht so genau zu nehmen, aber sie ist

> in irgend einer Weise aus alledem zusammengenäht und läuft über die Bäume. (I, 247)

Für Moosbrugger sind die Dinge nicht eindeutig bestimmbar, sie existieren nicht isoliert voneinander, sondern stehen in einem lebendigen Zusammenhang.[1] Darum läßt sich auch "kein Ding für sich herausgreifen, weil eins am anderen" hängt (I, 247). Die Nahtstellen der so verbundenen Dinge zeigen sich besonders deutlich an den zusammengesetzten Worten, den Metaphern und Vergleichen. Es ist aber auch möglich, daß Moosbruggers "metaphorisches Denken"[2] in sein Gegenteil umschlägt, ein solches Wort plötzlich "in den Nähten" nachgibt (I, 247) und sich in seine Grundelemente auflöst. Dann verändern sich die Dinge, indem sie eine zweite, nicht faßbare Wirklichkeit enthüllen. So kann die Metapher "Rosenmund" sich plötzlich verselbständigen und in ihre ursprünglichen Bestandteile zerfallen, während das Neue, das durch die sprachliche Kontraktion gebildet wurde, auseinanderbricht: "das Gesicht wurde grau, ähnlich wie Erde, über der Nebel liegt, und auf einem langen Stamm stand eine

---

[1]Sowohl untereinander als auch mit Moosbrugger selbst; für diese Verbindung steht die Metapher "Gummiband": "Hinter jedem Ding oder Geschöpf, wenn es einem anderen ganz nah kommen möchte, ist ein Gummiband, das sich spannt . . ." (I, 404).

[2]Wilhelm Braun, "Moosbrugger Dances," GR, XXXV (1960), S. 221.

Rose hervor; dann war die Versuchung, ein Messer zu nehmen und sie abzuschneiden . . . , ungeheuer groß" (I, 247).

Wenn Moosbrugger ein Wort wörtlich nimmt, kann es geschehen, daß eine zweite Wirklichkeit hervorquillt, die er oft nur noch mit Gewalt in Ordnung bringen kann. Die Grundlage für ein derartiges Realitätsverhältnis besteht einerseits darin, daß er den Dingen unmittelbar ausgesetzt ist, während seine Umwelt sie immer mittelbar, also durch die Sprache, erfährt, andererseits darin, daß er die metaphorisch umgesetzte Wirklichkeit gelegentlich auflöst, indem er sie wörtlich realisiert. Gleichzeitig aber eröffnet er damit eine neue Wirklichkeit, in der die willkürlich gesetzten Grenzen von Außen- und Innenwelt sich verwischen und in der durch die Spiegelung subjektiver Wahrnehmungen auf die Welt der Dinge neue Beziehungen entstehen.

Sprache ist der Versuch des Menschen, die Wirklichkeit der Welt in einer bestimmten Weise mit Hilfe von Kategorien und Begriffen zu erklären und das Wesen der Dinge zu deuten. Sie will das unverständliche Durcheinander der Welt und der menschlichen Existenz in bestimmbare Elemente zerlegen, das ständig Wechselnde und Fließende in der Natur durch feste Begrenzungen ersetzen. Durch Worte sollen die Dinge in eine eindeutige, rational gegliederte

Sphäre gebannt werden und ihre Autonomie zugunsten des menschlichen Subjekts aufgehoben werden. Erst die sprachliche Fixierung ermöglicht es, 'Naturgesetze' zu formulieren, das private und gesellschaftliche Leben durch feste Ordnungen zu regeln und eine höhere Sinngebung der menschlichen Existenz zu versuchen.

Musil versteht die Sprache im Sinne des Nominalismus und der Mystik. Für ihn kann die wahre Realität durch die sprachliche Fixierung zu einer Scheinwirklichkeit verfälscht werden. Die Allgemeinbegriffe sind nur 'äußerliche,' willkürlich gewählte Worte, Namen, die als Zeichen oder Chiffren für die Dinge und ihre Eigenschaften stehen, aber außerhalb des Denkens nichts objektiv Wirkliches bezeichnen. Die Sprache benutzt künstliche Ordnungskategorien, die nicht aus der Wirklichkeit abgeleitet sind, sondern von außen an sie herangetragen werden, und die darum den gleitenden und fließenden Übergängen des lebendigen Lebens niemals gerecht werden können. Die Sprache trennt die Dinge und setzt sie nachträglich mit Hilfe der Satzkonstruktion und einer eigenständigen Logik, die mit der Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmt, synthetisch wieder zusammen. Dadurch bleibt sie notgedrungen immer hinter der Realität, der Wahrheit, zurück. Das Wesensmäßige läßt sich sprachlich nicht fixieren; denn das Wesen der Dinge liegt jenseits

des Wortes. Der Mensch, der das wahre Wesen der Welt ahnt oder fühlt, kann deshalb seine Erfahrung auch niemals durch Worte exakt ausdrücken--er scheitert an der Ohnmacht der Sprache.

Die sprachlich-begriffliche Erfahrung der Welt "ermöglicht Ordnung, Verstehen, Handeln, vermag aber gerade die tiefsten, eindringlichsten Einzelerlebnisse nicht wiederzugeben, nicht mitteilbar zu machen."[1] Für Musil ist die Realität nie eindeutig, sondern eine vielschichtige, gärende Masse, innerhalb der das rational ausgerichtete Leben nur eine scheinbare Festigkeit besitzt, nur <u>eine</u> Möglichkeit unter unzählig vielen bedeutet:

> Das Leben bildet eine Oberfläche, die so tut, als ob sie so sein müßte, wie sie ist, aber unter ihrer Haut treiben und drängen die Dinge. Moosbrugger stand immer mit den Beinen auf zwei Schollen und hielt sie zusammen . . . . (I, 248)

Für Moosbrugger ist diese scheinbar feste Oberfläche bereits auseinandergebrochen, er steht nicht mehr fest, sondern er muß die Bruchstücke, die Schollen zusammen-

---

[1]Renate von Heydebrand, <u>Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften". Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken</u>, Münstersche Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, Band 1 (Münster, 1966), S. 39.

halten,[1] die durch ein Wort in Bewegung geraten können: "aber manchmal brach ihm ein Wort im Munde auf, und welche Revolution und welcher Traum der Dinge quoll dann aus so einem erkalteten, ausgeglühten Doppelwort wie Eichkätzchen oder Rosenlippe" (I, 248). Der irre Moosbrugger weiß um die Vielschichtigkeit des Lebens und um die unaufhörliche Bewegung der Dinge. Die 'Gesunden' aber erkennen nur eine feste, eindimensionale, empirisch erfahrbare Realität an, unterliegen dem Irrtum, eine zufällige Oberfläche mit der Totalwirklichkeit zu identifizieren. Ihre Sprache ist "erkaltet,"[2] ihre Wirklichkeitserfahrung eingeengt, ihre Lebensmöglichkeit fixiert, während Moosbrugger gerade in seinem Irrsein die Welt und die Dinge auf vielfältige Weise erleben kann.

In Moosbruggers Verhältnis zu Raum, Zeit und Sprache läßt sich ein prälogisches, magisches Denken und Handeln[3]

---

[1]In diesen gegenpoligen Zuständen Moosbruggers und in seinem ambivalenten Verhältnis zur Sprache zeigt sich deutlich ein zentrales Strukturprinzip des Romans: ein ständiges Vereinen von Getrenntem und Trennen von Vereintem.

[2]Das durch das Wort fixierte Ding "erstarrt" und verliert die "Glut" des Lebendigen, die Beziehung zur vielschichtigen Realität. Vgl. auch Kapitel 34: "Ein heißer Strahl und erkaltete Wände."

[3]Vgl. Gerolf Jäßl, Mathematik und Mystik in Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften". Eine Untersuchung über das Weltbild Ulrichs (Diss. München, 1963), S. 158.

erkennen, daß viele gemeinsame Züge mit dem Weltbild primitiver Völker aufweist.[1] Daß Moosbrugger in einer tierhaft-vitalen Sphäre lebt, in der die Dinge unmittelbar erfahren werden, hat Musil durch das Tiermotiv angedeutet, wie wir bereits festgestellt haben. Die Nähe zum archaisch-primitiven Erleben der Umwelt zeigt sich besonders in Moosbruggers asyntaktischem, bildhaftem Denken, in der Auflösung der Raum- und Zeitkategorien, dem Fehlen von Kausalverknüpfungen sowie im alogischen, freien Assoziieren. Moosbruggers magische Welt, in der alles "irgendwie" zusammenhängt und eine Einheit bildet, ist der begrifflichen vorgelagert. Mit den abstrakt logischen Denkschemata der normierten Wirklichkeit der Juristen und Richter kann ein Mensch mit archaischer Weltvorstellung[2] schlechterdings nicht begriffen werden.

---

[1]Vgl. die wertvollen psychologischen Untersuchungen von Ernst Kretschmer, Medizinische Psychologie, elfte, verbesserte und vermehrte Auflage (Stuttgart, 1956), S. 86-143 (aus Musils Aufzeichnungen geht hervor, daß er sich mit Kretschmers Buch--Leipzig, 1922--intensiv beschäftigte).

[2]Karl August Horst, Kritischer Führer durch die deutsche Literatur der Gegenwart. Roman. Lyrik. Essay, (München, 1962), S. 34: in Moosbrugger "verkörpert sich ein Zustand archaischer Welteinheit." Vgl. Kaiser/Wilkins, "Monstrum in Animo," DVLG, XXXVII (1963), 80: Moosbrugger spielt "eine wichtige Rolle als Verkörperung einer archaischen, 'ungebrochenen' Welt im Gegensatz zu der bewußt 'gebrochenen', vorwiegend intellektuellen Welt der anderen Gestalten . . . ."

2. Moosbrugger und die 'zweite Wirklichkeit'

Moosbruggers eigenartiges Verhältnis zu den Kategorien von Raum und Zeit, das Fehlen einer sprachlich-begrifflichen Fixierung, sein alogisches, assoziierendes Denken und seine unmittelbare Beziehung zur Dingwelt ermöglichen ihm das Erleben einer 'zweiten Wirklichkeit,'[1] die Realisierung einer harmonischen Einheit von Ich und Welt, wie Musil sie im Kapitel "Moosbrugger tanzt" beschreibt. "Das Aussetzen des kontrollierenden wachen Bewußtseins ist die Bedingung für die Weltveränderung, und sie vollzieht sich immer im Bereich rational unkontrollierbarer Handlungen und Empfindungen."[2] Moosbruggers grauenhafte Tat, die wie seine Welteinheit ebenfalls der zweiten Wirklichkeit entspringt, ist deutlicher Ausdruck dieses Irrationalen. In der Nacht, in der Moosbrugger den Mord begeht, sieht er die Wirklichkeit mit den gleichen Augen

---

[1]Vgl. I, 1155: ". . . so bleibt nur die Annahme übrig, daß es zwei Arten, die Wirklichkeit zu erleben, gibt . . . ." Und ebenda: ". . . daß es in der Welt zwei Arten von Wirklichkeit, besser gesagt, daß es zwei Arten der weltlichen Wirklichkeit gebe." Eine ähnliche Feststellung machte Nietzsche bereits in der "Geburt der Tragödie": "Der philosophische Mensch hat sogar das Vorgefühl, daß auch unter dieser Wirklichkeit, in der wir leben und sind, eine zweite ganz andere verborgen liege, daß also auch sie ein Schein sei . . . ." Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden, hg. von Karl Schlechta (München, 1966), I, 22.

[2]Karthaus, Der Andere Zustand, S. 72.

wie bei seiner Überführung ins Gefängnis: die Welt wird "unsicher," "die Straßenwände wanken wie Kulissen" (I, 74), die Dinge geraten in Bewegung, verselbständigen sich, bedrohen ihn. Auch von der Prostituierten, die sich nicht abweisen läßt, fühlt er sich verfolgt und bedroht. Sie ist Symbol der auf ihn hereinbrechenden Unordnung, zugleich aber auch sein "verfluchtes zweites Ich" (I, 76),[1] das er von sich lostrennen muß, da die Verdinglichung eines Teil-Ichs seine bereits erzielte Verschmelzung mit der Welt gefährdet. Trotz aller Anstrengungen, "die Welt zusammenzuhalten" (I, 247), seinen Zustand zu festigen, die Aufspaltung in Ich und Gegen-Ich zu überwinden, gelingt es ihm nicht. Die einzige Möglichkeit, die Welt wieder fest, sein Ich wieder umgrenzt zu machen, liegt für Moosbrugger in der Tat. Genauso wie er sich schon einmal "einen großen Holzsplitter selbst aus dem Bein geschnitten" hatte (I, 75 f.), so muß er jetzt die Dirne von sich "lostrennen." Das Messer stellt Wirklichkeit wieder her, bietet der Verselbständigung der Dinge Einhalt, beruhigt die Welt: "Dann stand er vielleicht noch eine Viertelstunde bei ihr und betrachtete sie,

---

[1] Vgl. dazu folgende Stelle in Rilkes "Malte": "Jetzt war es da. Jetzt wuchs es aus mir heraus wie ein Geschwulst, wie ein zweiter Kopf, und war ein Teil von mir, obwohl es doch gar nicht zu mir gehören konnte, weil es so groß war" (VI, 765).

während die Nacht wieder ruhiger und wundersam glatt wurde" (I, 76).

Die Zusammenhänge zwischen Moosbruggers Erleben der zweiten Wirklichkeit und dem Mord als befreiende Tat werden nicht explizit ausgesprochen. Auch Moosbrugger kann diesen Zustand, in dem sich die Grenzen von innen und außen auflösen, nicht beschreiben, er hat nur vage Erinnerungen daran. Das Geschehene ist unartikulierbar, es kann sprachlich nicht erfaßt werden. Den Fragen der Richter steht Moosbrugger hilflos gegenüber; er kann das Unsagbare nur mit einem unbestimmten, alles einschließenden "es" bezeichnen: "Es war eben so eine Veränderung gekommen, tagelang, wochenlang, wie der März kommt oder der April, und obenauf war dann die Geschichte geschehn" (I, 248). Eine Beschreibung der zweiten Wirklichkeit mißlingt, da sie eine Erfahrung vermittelt, die nur jenseits der sprachlich-logischen Sphäre möglich ist. Moosbrugger ahnt dies dunkel, denn es "kam ihm so vor, als ob er plötzlich fließend etwas in einer fremden Sprache gesprochen hätte, das ihn sehr glücklich gemacht hatte, das er aber nicht mehr wiederholen konnte" (I, 248).

Die zweite Wirklichkeit läßt sich mit sprachlichen Mitteln nicht beschreiben, höchstens umschreiben oder andeuten. Die Erfahrungen, die sie ermöglicht, sind rein sinnlicher, gefühlsmäßiger Natur; es sind unmittelbare

Erlebnisse, die sich dem rationalen Zugriff der vermittelnden Sprache grundsätzlich verschließen.[1] Was Moosbrugger in diesem Zustand als "denken"[2] bezeichnet, ist daher auch nicht vergleichbar mit dem Vollziehen einer bewußten, logisch geordneten Reflexion; es ist dem intellektuellen, analytischen Denkakt sogar entgegengesetzt. Nicht Moosbrugger denkt, sondern "es wurde gegen seinen Willen in ihm gedacht" (I, 246). Moosbrugger als Subjekt, als personales Zentrum wird aufgehoben; ein neutrales "es" übernimmt die Funktion dieses unmittelbaren, metaphorischen 'Denkens,' das bezeichnenderweise "außen und innen" vereint.

Moosbrugger überläßt sich einer reinen Gefühls- und Sinnenwelt, in der sich die klaren Konturen der genormten Wirklichkeit verwischen, die festen Begriffe auflösen, außen und innen zusammenfließen: "Das Wichtige war, daß es gar nichts Wichtiges bedeutet, ob etwas draußen ist oder innen; in seinem Zustand war das wie helles Wasser zu beiden Seiten einer durchsichtigen Glaswand" (I, 246).

---

[1] Vgl. dazu die "Einleitung" Martin Bubers zu seiner Mystiker-Anthologie Ekstatische Konfessionen (Jena, 1909): die Ekstase ist "ihrem Wesen nach das Unaussprechliche. Sie ist es, weil der Mensch, der sie erlebt, eine Einheit geworden ist, in die keine Zweiheit mehr hineinreicht" (S. xvi).

[2] "Er nannte das so, weil ihm dieses Wort immer Eindruck gemacht hatte" (I, 246).

In den Zuständen der Verschmelzung von außen und innen, in seinem wirklichen, wesentlichen Leben, erfährt Moosbrugger eine schwebende, tragende Harmonie: "Moosbrugger lächelte dazu. Er lächelte aus Langweile. Die Langweile wiegte seine Gedanken" (I, 403). Das Außergewöhnliche dieses Vorgangs drückt sich darin aus, daß gerade die Langweile dieses schwerelose Schweben verursacht, denn gewöhnlich langweilt sich Moosbrugger bei allem, "als ob er einen Topf mit Papp umrühren müßte" (I, 542). Im Einklang mit der Welt löst sich diese bedrückende Schwere und quälende Trägheit. Moosbrugger überwindet die Subjekt-Objekt-Spaltung, vereint sich mit den Dingen, "tanzt" mit ihnen:

> Wirres richtete sich . . . gleich. Krauses wurde glatt. Ein lautloser Tanz löste das unerträgliche Surren ab, mit dem ihm die Welt sonst oft quälte. Alles was geschah, war jetzt schön. (I, 406)

Tanzend und lächelnd erfolgt die Identifizierung mit der Welt und den Dingen. Die Gegenstände lösen sich auf und verschmelzen mit Moosbrugger, der ihnen seinen eigenen Kopf aufsetzt: "denn es gab in dieser Zelle nur seinen eigenen Kopf, und das war schön. Er konnte sich ihn vorstellen, wie er auf den Dingen saß . . . . Er hatte die Dinge dann gern" (I, 403). In einer für sein metaphorisches Denken typischen Assoziationskette verbindet er die Gegenstände seiner Zelle zu einer magischen Einheit,

in die er selbst eingezogen ist, während die Dinge auch gleichzeitig zu 'moosbruggerischen' Subjekten werden:

> Der Tisch war Moosbrugger.
>
> Der Stuhl war Moosbrugger.
>
> Das vergitterte Fenster und die verschlossene Tür war er selbst. (I, 404)

Indem sich Moosbrugger mit den Dingen seiner Zelle in eins setzt, entgrenzt er den engen Raum, überwindet die Zeit und erzielt eine befreiende unio mystica mit der Welt. Die Grenzen von Ich und Es werden gesprengt, die Subjekt-Objekt-Spaltung wird aufgehoben.[1] Gleichzeitig löst sich "das hinderliche Gefühl wie von Gummibändern" (I, 404),[2] und Moosbrugger tanzt mit den Gegenständen. In solchen Augenblicken ekstatischer Entgrenzung verstummt die fixierende Sprache gänzlich: Moosbrugger ist in einer wortlosen Weise eins mit allem. Er spricht nicht mehr artikulierte Worte, sondern nur noch gefühlsgeladene Laute, die aber nicht mehr losgerissene Teile

---

[1]Moosbruggers ekstatische Zustände zeigen eine auffällige Verwandtschaft mit dionysischen Verzückungen, die gleichfalls eine Aufhebung von Raum, Zeit, Sprache und Subjektivität voraussetzen. Vgl. Nietzsche, I, 114.

[2]An die Vorstellung von "Gummiband" reiht Moosbrugger eine Assoziationskette, die für sein Denken typisch ist: "Frauen halten ihre Strümpfe mit Gummibändern . . . ; wie ein Amulett Gummibänder ums Bein . . . . Wie die Ringe, mit denen man Obstbäume beschmiert . . ." (I, 404 f.). Die Assoziationen kreisen um die Frauen, nicht mehr um die Gummibänder, die Anlaß waren.

sind, sondern in sich selbst ein Ganzes bilden: "Die Worte, die er hatte, waren: -- Hmhm, soso" (I, 404). Für die Außenstehenden wirkt dies geradezu idiotisch; und so sperrt man ihn einfach ein und bezweifelt seine Zurechnungsfähigkeit. Tatsächlich hebt sich aber gerade in der Synthese von Subjekt und Objekt das Sprachproblem für ihn auf, da dieser Zustand ohnehin jenseits der sprachlichen Mitteilbarkeit liegt.

In seinen ekstatisch-mystischen Zuständen gelangt Moosbrugger zu einer ursprünglichen, tatsächlichen Welteinheit,[1] die unverkennbare Züge dionysischer Entrückung aufweist. Das Außer-sich-Sein und Hinaustreten aus der Subjektivität des Ich versetzt Moosbrugger in "ein kindhaftes Verhältnis zur Welt" (I, 606). Er ist zugleich innen und außen und hat den Eindruck, "wie ein großes, spiegelndes Wasser ausgebreitet zu sein" (I, 404). Indem die Aussage auf Moosbruggers Gefühl beschränkt wird, werden alle seine Empfindungen in diesem Zustand in eine Sphäre der Innerlichkeit übertragen: was Moosbrugger erfährt, ist nicht kausal zu begründen; er erlebt es als eine zweite, nur ihm offene Wirklichkeit in sich selbst, während außen, in der empirischen Realität, alles unver-

---

[1]Nach Braun ist es nur "an imaginary union with the world" ("Moosbrugger Dances," S. 224); dieser Ansicht können wir uns nicht anschließen.

ändert bleibt.

Die Ordnung, die Moosbrugger von der Außenwelt aufgezwungen ist, deutet er als eine von ihm ausgehende; er bildet sich ein, sie entspringe seiner eigenen Macht über die Dinge: "Er beherrschte jetzt alles und herrschte es an. Er brachte alles in Ordnung, ehe man ihn tötete" (I, 405). Diese 'ver-rückte' Ordnung und das sie begleitende "ungeheure Gefühl der Macht" (I, 405) stehen im Gegensatz zur Realität von Moosbruggers Verurteilung und Einkerkerung; die Antithetik wird noch verstärkt durch die Konfrontation der beiden Welten im syntaktischen Gefüge von Haupt- und Nebensatz ("Er brachte alles in Ordnung, ehe man ihn tötete").

Im Einklang mit seiner Umwelt gelangt Moosbrugger zu einer inneren Freiheit und verklärenden Heiterkeit. Die im sinnlichen Bereich stattfindende Synthese ist jedoch ein äußerst prekärer Zustand, der ebenso schnell in sein Gegenteil umschlagen kann. Dem Gefühl der Freiheit und Weltverschmelzung stehen Zeiten gegenüber, in denen Moosbrugger "so eng wurde . . . , so daß er sich mit Gewalt Platz schaffen mußte" (I, 406). In einer solchen Erregung geschieht der Mord, mit dem er sein gefährdetes Gleichgewicht korrigieren will. Moosbrugger balanciert auf einem schmalen Grat zwischen einer traumhaften, alle Gegensätze einenden Innenwelt, die nur zu bestimmten Zei-

ten hervorbricht, und einer ihn bedrängenden "unerträglichen" Außenwelt, deren Ordnungsprinzipien ihm unverständlich sind. Zwischen diesen beiden Extremen bewegt er sich, ohne jemals "die Mitte zwischen seinen zwei Zuständen zu finden, bei der er hätte bleiben können" (I, 407). Der Raum zwischen den Polen von "Essen und Platzen," Verlangen und Genughaben, Freundlichkeit und Feindschaft (I, 405 f.) ist gefährlich schmal; wenn er zu eng wird, schlägt Moosbrugger zu, um wieder Ordnung zu schaffen.

"Tanzen" scheint eine Chiffre für die zweite Wirklichkeit zu sein, eine zentrale Chiffre, nach der Kapitel 87 benannt ist, das Moosbruggers Erleben in diesem Zustand beschreibt: "Moosbrugger tanzt." Dinge und Menschen sind in dieser schwebenden, rhythmischen Bewegung geeint, losgelöst von allen Kausalbeziehungen, gehorchen Moosbrugger "tanzend" (I, 406). Der Tanz befreit die hinderliche Schwere und Starrheit, die Begrenzungen heben sich auf. Auch Moosbrugger wird hineingezogen in diese Bewegung und "von einem Reigen mitgedreht" (I, 406), der die ganze Welt in einer fließenden, harmonischen Ordnung verschönt. Und dann tanzt Moosbrugger vor den Dingen, tanzt "würdig unsichtbar" (I, 407). Moosbrugger fällt in die Welt, und die Welt durchströmt ihn: "Ein Tropfen von Moosbruggers Blut war in die Welt gefallen. Man konnte das nicht se-

hen, weil es finster war, aber er fühlte, was im Unsichtbaren vor sich ging" (I, 406).[1] Der Erzähler muß das, was Moosbrugger fühlt und ahnt, mit Hilfe von metaphorisch gebrauchten Bildern wiedergeben, da Moosbrugger sich nicht begrifflich äußern kann. Im Bild der "Schmetterlinge,"[2] die Moosbrugger mit "seinen großen Fingern" zerdrückt (I, 406), werden die Gegensätze von Zartheit und Kraft ausgedrükt; im Blutstropfen heben sie sich auf und ermöglichen eine mystische, alle Widersprüche aufhebende Welteinheit.

Der 'andere Weltzustand'[3] ist nur annähernd durch Metapher und Zeichen in Anlehnung an eine formulierte Sprache, die gleichfalls nur bildhaft gebraucht werden darf, zu umschreiben. Als ekstatischer Tanz läßt sich

---

[1]Die Unsichtbarkeit ist ein mystischer Topos; ebenso die Unsagbarkeit der Erfahrung. Die mystischen Anspielungen unterstreichen die Bedeutung der Moosbrugger-Handlung für die 'andere Zustands'-Thematik.

[2]Wie sehr hier der Erzähler in seiner Figur aufgeht, läßt sich auch am plötzlichen Tempuswechsel vom erzählenden Imperfekt zum erlebenden Präsens erkennen: "Eine Zieharmonika <u>wird</u> gespielt, ein Licht <u>steht</u> auf dem Tisch, Schmetterlinge <u>kommen</u> . . . ." (Hervorhebung durch den Autor.)

[3]Vgl. I, 782: "Wir dürfen also einen bestimmten zweiten und ungewöhnlichen Zustand von großer Wichtigkeit voraussetzen, dessen der Mensch fähig ist und der ursprünglicher ist als die Religionen."

das Unsagbare[1] noch am ehesten darstellen, in ein begriffliches Bild umsetzen, denn der Tanz ist das unmittelbarste, ungebrochenste menschliche Ausdrucksmittel. Neben den Chiffren Tanz und Schmetterling verwendet Musil auch das Bild des "Spinngewebes"[2]--zerbrechlich, durchsichtig, zart--und der "Kugel": "Aber dann kam plötzlich eine scharfe, . . . lautlose Grenze. . . . in der Luft tauchte ganz nah vor ihm eine große Kugel auf und flog in seine Brust. . . . und dann war dieser Zustand vorbei" (I, 245). Das einleitende "aber" zieht eine klare Grenze zum vorausgehenden Zustand, während die Parataxen verdeutlichen, daß die Erfahrung nicht erklärbar ist, nicht in das normale Ordnungsgefüge gebracht werden kann, sondern einfach da ist.

In der Ekstase erfährt Moosbrugger seine Existenz nicht als geordnetes zeitliches Nacheinander, sondern als räumlich zusammenhängende Simultaneität; das Wesentliche des Lebens bleibt allein zurück, da alles "Unwesentliche"

---

[1]Die Unsagbarkeit der zweiten Wirklichkeit ist in der Sache selbst begründet: "eine begrifflich eindeutige Fixierung würde die neue Dimension der Wirklichkeit in eine ihr wesensfremde Sphäre rücken." (Karthaus, <u>Der Andere Zustand</u>, S. 85.)

[2]I, 407: ". . . bis alles . . . steif und fein wie ein Spinngewebe . . . an den Dingen hing."

darin verblaßt ist (I, 543).[1] Darum legt Moosbrugger, wenn er über sein 'wirkliches' Leben "nachdenkt," auch "auf die Nebensilben das gleiche Gewicht wie auf die Hauptsilben" (I, 543). Musil vergleicht diese simultane Seinserfahrung mit der Bewegung eines Baches, der "durch ein großes stehendes Wasser" treibt (I, 543), und Moosbrugger selbst hat einmal die Empfindung, "daß er den Moosbrugger des Lebens wie einen schlechten Rock am Leib getragen hätte, aus dem jetzt, wenn er ihn zuweilen etwas öffnete, in wäldergroßen Seidenwellen das wunderlichste Futter quoll" (I, 543).

Unter der "Kruste" der Pseudowirklichkeit "erstarrt die lebendige Seele" (I, 72); aber im stummen Einklang mit der Natur streift sie alles Äußerliche ab. In diesem Zustand ist für Moosbrugger die Welt "ganz Sinn," und er hat das Gefühl, als ob "sich die Häuser auf die Bäume legten" (I, 245).[2] Die Pünktlichkeit und die geometrische Gestaltung innerhalb seiner Zelle wirken wie ein Katalysator: das Selbstbewußtsein wird aufgelockert und

---

[1]Deshalb erscheinen Moosbrugger auch die zwischen seinen ekstatischen Zuständen liegenden Tage und Wochen als "die langen Zeiten der Einkerkerung" (I, 407).

[2]Dies ist eine Art "räumlicher Inversion"; vgl. dazu die ähnlichen Erfahrungen Ulrichs im Palais des Grafen Leinsdorfs (I, 646 f.).

läßt Erfahrungen zu, die es fast völlig aufheben.[1] Moosbruggers mystische Einheit mit der Welt kann als "Grenzerlebnis," als religiöse Erfahrung, gedeutet werden, in der eine Berührung mit dem Transzendenten ermöglicht wird:

> Und dann tanzte Moosbrugger vor ihnen. Tanzte würdig unsichtbar, er, der im Leben mit niemand tanzte, von einer Musik bewegt, die immer mehr zu Einkehr und Schlaf wurde, zum Schoß der Gottesmutter und schließlich zur Ruhe Gottes selbst, zu einem wunderbar unglaubwürdigen und tödlich gelösten Zustand; tanzte tagelang, ohne daß es jemand sah, bis alles außen, aus ihm heraus war, steif und fein wie ein Spinngewebe, das der Frost unbrauchbar gemacht hat, an den Dingen hing. (I, 407)

Im Gegensatz zu anderen Figuren des Romans erzielt gerade der "geisteskranke" Moosbrugger eine echte Synthese von Subjekt und Objekt. Indem er die Kategorien der äußeren Wirklichkeit--Raum, Zeit und Sprache--überspringt, erlebt er eine rauschhafte zweite Wirklichkeit, die aber von einem "Halluzinieren" deutlich abgegrenzt ist (I, 246). Sie ist nicht psychologisch durch Moosbruggers Irrsinn zu erklären, sondern ist eine zweite, auch anderen Menschen mögliche Weise der Realitätserfahrung, die sich in Moosbrugger nur in ausgeprägterer Form konzentriert:

---

[1] Dieter Kühn, Analogie und Variation. Zur Analyse von Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften,' Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, Band 13 (Bonn, 1965), S. 35.

> . . . solches hatte die Seele der Allgemeinheit mit der seinen gemeinsam; aber was in seinem Narrengehirn Traum war, Märchen, schadhafte oder sonderbare Stelle im Spiegel des Bewußtseins, die das Bild der Welt nicht zurückwarf, sondern das Licht hindurchließ, das fehlte ihr, oder es war höchstens da und dort in einem einzelnen Menschen und seiner unklaren Erregung etwas davon enthalten. (I, 545)

Während aber die "gesunden, nicht eingesperrten Menschen" (I, 544) eine mögliche Welt-Einheit durch die sprachliche Fixierung und rationale Einengung bereits im Keim erstikken, statt sich gelegentlich gegen "das Fliegenpapier"--"die fertigen Einteilungen und Formen des Lebens" (I, 133)--aufzulehnen, gelangt Moosbrugger zu einer ekstatischen Kommunikation mit der Welt, in der er das wahre Wesen seiner Existenz ahnt: "Sein mächtiger Körper hielt nicht ganz zu. Der Himmel schaute zuweilen in den Schädel hinein" (I, 546).

Im Erfahren der zweiten Wirklichkeit verändert sich nicht nur die Welt, sondern auch Moosbrugger wird ein anderer: er ist einbezogen in die Welt der Dinge, sodaß er sich mit ihnen identifizieren kann. Die Grenzen zwischen innen und außen sind aufgehoben, Moosbrugger ist in allem, und alles ist in Moosbrugger. Eine Einheit von Wort und Sache macht Sprache jetzt überflüssig; an ihre Stelle tritt der Tanz als mimischer, unmittelbarer Aus-

druck.[1] Im Tanz ist Moosbrugger mit der Welt geeint; in diesem Einssein realisiert er eine Ganzheit und Lebensintensität, die er in der Welt der Sprache, im konventionellen Ordnungsgefüge der Gesellschaft nie erreichen kann.

Moosbruggers Verbrechen entspringen einer "Verrücktheit," die letztlich nichts anderes ist als eine im Extremen "wiederhergestellte menschliche Einheit."[2] Die gesellschaftliche Wirklichkeit reduziert diese Verrücktheit zu einem juristischen und psychologischen Fall, der fixiert und eingeordnet werden muß. Der Verrückte soll in ein starres Schema gepreßt werden, in ein System von Chiffren, das die Normalität der Gesellschaft bestätigen

---

[1]Vgl. II, 284 zum Thema "orgiastische Ekstase": "An jedem Gefühl ist ein sensibler und ein motorischer Anteil. Auf dem Weg zwischen einwirkender Welt und Welt auf welche eingewirkt wird . . . liegt das Ich. . . . Überwiegt einer der beiden Teile, so wird das Ich aufgesogen und ausgelöscht. Ist es der sensible, so bleibt nur die Welt und unser Gefühl ist in den Dingen. Ist es der motorische (Tanz, Kampf . . .), so wird das Ich von den Aktionen aufgesogen . . . . Die Persönlichkeit löst sich in das Tun ihrer Muskeln auf. (Dionysien, Amokläufer ...) Das Beglückende dieser Aktivität besteht in der Sprengung oder Auflösung der intellektualisierten, voluntarisierten Normalbeziehung zwischen Ich und (physischer, sozialer) Welt." Diese beiden gegensätzlichen Möglichkeiten der Ekstase werden jeweils von Ulrich/Agathe und Moosbrugger realisiert.

[2]Helmut Arntzen, Satirischer Stil. Zur Satire Robert Musils im "Mann ohne Eigenschaften," Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Band 9 (Bonn, 1960), S. 161 f. ("Lebenseinheit als Irrsinn").

soll, aber in seiner Absurdität und Abstraktheit selbst Züge von Verrücktheit enthält.[1] Für Ulrich ist Moosbrugger nur ein "Grenzfall," in dem sich die beiden emotionalen Grundhaltungen des menschlichen Lebens, "Gewalt und Liebe" (I, 605),[2] ins Extreme "verzerrt" haben:

> Das war deutlicher Irrsinn, und ebenso bloß ein verzerrter Zusammenhang unsrer eignen Elemente des Seins. Zerstückt und durchdunkelt war es; aber Ulrich fiel irgendwie ein: wenn die Menschheit als Ganzes träumen könnte, müßte Moosbrugger entstehn. (I, 78)

Für Musil ist die Wirklichkeit nicht fixierbar. Sie besteht aus Spannungen verschiedenster Kräfte und aus un-

---

[1]Arntzen, S. 163.

[2]"Gewalt und Liebe" sind die "beiden Bäume des Lebens." Es sind die Kräfte des Trennens und Vereinens, die für Musil die "beiden Grundverhaltensweisen" (I, 607) des menschlichen Lebens darstellen, und die sich ebenfalls in den polaren Begriffen von "Genauigkeit und Seele" und "Eindeutigkeit und Gleichnis" gegenüberstehen. Die Gegensätze von "Gewalt und Liebe" zeigen sich besonders deutlich darin, daß zufällige Gemütszustände meist die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander und ihre Einstellung zu den Dingen färben: "welchen Veränderungen sind die Dinge unaufhörlich je nach Gewohnheit, Laune und Standpunkt ausgesetzt! . . . Wie oft schlägt ein Mensch gleichmütig auf einen anderen ein, aber könnte ihn ebenso in Ruhe lassen" (I, 248). Bei Moosbrugger treten diese Gegensätze immer in Extremen auf (deshalb auch seine Brutalität): "Er konnte bei guter Laune einem Mann ins Gesicht schauen und bemerkte darin sein eigenes Gesicht, wie es zwischen Fischchen und hellen Steinen aus einem seichten Bach zurückblickt; in schlechter Laune brauchte er aber nur flüchtig das Gesicht eines Mannes zu prüfen und erkannte, daß es derselbe Mann war, mit dem er noch überall Streit bekommen hatte, wie sehr sich der auch jedesmal anders verstellte" (I, 247 f.).

merklichen Übergängen scheinbar polarer Elemente. Die konventionelle Realität ist lediglich eine Zufallserscheinung, "über die man noch nicht hinausgekommen ist" (I, 257). Der geregelte und genormte Ablauf des Lebens ist oft nur eine Attrappe, die eine falsche Wirklichkeit vortäuscht. In Moosbruggers Erleben der zweiten Wirklichkeit offenbart sich die Vielschichtigkeit der Totalrealität und zugleich die Unmöglichkeit einer genauen Trennung in den Denk- und Lebensformen. Für Musil trägt "jede Form keimhaft die Möglichkeit konträrer Lebensform in sich."[1] Alle Phänomene des Lebens verweisen auf eine "ursprüngliche Entzweiung," die zugleich Möglichkeiten einer Vereinigung enthält, oder auf eine "ursprüngliche Einheit," die zur Entzweiung gelangen kann.[2] Moosbruggers "gedankliche Inkohärenz" wird als Geisteskrankheit gedeutet, obgleich sie in jedem Menschen ihre Entsprechung findet. Solche Verwandtschaft wird aber von den Wirklichkeitsmenschen nicht eingestanden, da es für sie nur das Feste und Eindeutige, also das "Normale," gibt, nicht aber die Möglichkeit gegensätzlichen Verhaltens.[3]

---

[1]Kühn, Analogie und Variation, S. 38.

[2]Baumann, Robert Musil, S. 117.

[3]Kühn, S. 39.

Hinter der Gestalt Moosbruggers verbirgt sich der Protest Musils gegen diese absurde Fixierung und anmaßende Vereinfachung der Realität: "Die Wahrheit ist eben kein Kristall, den man in die Tasche stecken kann, sondern eine unendliche Flüssigkeit, in die man hineinfällt" (I, 546).

D. EXKURS: MORD UND MORAL

In den gewalttätigen Ausschreitungen Moosbruggers findet Musil eine geeignete Ausgangsposition für moralische Reflexionen. Aus unserer bisherigen Analyse ergeben sich bereits drei wichtige Erkenntnisse, die seine Einstellung zum Verbrechen und seine Kritik an der konventionellen Moral andeuten. Für Musil besteht zwischen Tat und Täter kein notwendiger Zusammenhang, wie deutlich aus der Diskrepanz von Moosbruggers redlichem Aussehen und seinem greulichen Mord hervorgeht. "Der Mensch gibt der Tat den Charakter, und nicht umgekehrt geschieht es! Wir trennen Gut und Bös, aber in uns wissen wir, daß sie ein Ganzes sind!" (I, 749)

Die Ansicht, daß "Gut und Bös" nur sich ergänzende Teile eines Ganzen sind, ist eine logische Folgerung der musilschen Wirklichkeitserfahrung, nach der sich alle 'vereinten' Phänomene auf eine ursprüngliche 'Entzweiung' und alle 'getrennten' auf eine ursprüngliche 'Einheit' zurückführen lassen. Der gesamte menschliche Lebensbereich steht ununterbrochen unter der Spannung dieser scheinbaren Polarität; die Begriffspaare Bös und Gut, Schuld und Unschuld, Gewalt und Liebe, Genauigkeit und Seele sind Ausdruck dieser getrennten Einheit, nur in verschiedenen Ebenen. "In jedem Minus steckt ein Plus"

und "in allem Schlechten etwas Gutes" (I, 750), erkennt Ulrich. Und Musil selbst erklärt in einem Interview mit Oskar Maurus Fontana: ". . . die Welt kann nicht ohne das Böse bestehen, es bringt Bewegung in die Welt. Das Gute allein bewirkt Starre."[1]

In der Natur findet sich nirgends eine strenge Einteilung in polare Elemente: jede Form enthält keimhaft die Möglichkeit konträrer Lebensform, so wie jedes Ding bereits sein Gegenteil in sich vereint.[2] Und so könnte ein Mensch kraft seiner Veranlagung entweder "ein Erlöser der Welt werden oder ein Verbrecher" (I, 46). Die Natur "liebt die Übergänge und hält auch im großen die Welt in einem Übergangszustand" (I, 249). Nur im gesellschaftlichen Bereich wird immer versucht, jedes Ding, jede Handlung, jede Erfahrung in ein abstraktes, kleinliches Schema zu pressen und dadurch für immer einzuordnen.

---

[1] II, 787; "Was arbeiten Sie? Gespräch mit Robert Musil." Die gleiche Einstellung wird im Roman auch von Dr. Pfeiffer vertreten: "das Böse ist nicht nur in der Welt vorhanden, sondern auch unentbehrlich für ihren Fortbestand. Wir brauchen böse Menschen" (I, 1431). Dazu eine aufschlußreiche Notiz Musils aus dem Nachlaß: "Die guten Menschen sind für den Krieg. Die bösen gegen ihn!" (I, 1633)

[2] Ein musterhaftes Beispiel ist der unmerkliche Übergang von Treue zur Untreue und weiter zur Treue in höchster Form in Musils Erzählung "Die Vollendung der Liebe." Vgl. in diesem Zusammenhang auch Musils Tagebuchnotiz zu den "Vereinigungen": "die Demonstration des moralischen Spektrums mit den stetigen Übergängen von etwas zu seinem Gegenteil" (II, 811 f.).

Nirgends ist diese Fixierung so gewaltsam und widernatürlich wie im moralischen Bereich. Für Ulrich ist es daher auch möglich, Moosbruggers Verbrechen als eine "soziale Fehlleistung" zu betrachten, da die Gesellschaft im Moralischen eine willkürliche Einteilung vorgenommen hat, die der Realität schlechterdings nicht entspricht.[1] Moosbruggers assoziierendes Denken kann die Logik und die Kausalbezüge der bürgerlichen Moral, dieser im "Mittelzustand" erstarrten "Altersform eines Kräftespiels" (I, 258) nicht integrieren; darum gerät er mit den Gesetzen der Gesellschaft in Konflikt, weil er seine unmittelbare Welterfahrung und sein ungebrochenes Handeln den allgemeinen Normen nicht anpassen kann. Ulrich weist immer wieder darauf hin, daß "das Leben in seinem maßlosen Leib alle nebenbuhlerischen Gegensätze gleichzeitig befriedigt" und daß "Roheit und Liebe nicht weiter voneinander entfernt seien als der eine Flügel eines großen bunten stummen Vogels vom andern" (I, 30).[2] Auch Clarisse er-

---

[1]Ulrich behauptet, der Mensch sei nicht nur gut, sondern er sei "immer gut," und leitet daraus die Folgerung ab, "daß der Mensch nichts Böses tun kann; er kann nur bös wirken. Mit dieser Erkenntnis wären wir am rechten Ausgangspunkt einer sozialen Moral" (I, 270).

[2]Im Gespräch mit Agathe über die Testamentsfälschung erklärt Ulrich bezeichnenderweise, daß Verbrechen in der Hauptsache "der zusammengezogene Ausdruck irgendeines allgemeinen menschlichen Mißverhaltens in der Scheidung zwischen Gut und Böse" seien (I, 980).

kennt, daß das Gute in unmittelbarer Nähe des Bösen liegt:[1]

> "Drängt das gute Miteinanderauskommen zum Haß?" fragte sie sich. "Will das anständige Leben die Roheit? Bedarf das Friedliche der Grausamkeit? Verlangt die Ordnung nach Zerrissenwerden?" Das war es, und war es nicht, was Moobrugger erregte. (I, 148)[2]

Ähnlich wie sich die Wirklichkeit aus Funktionen "koexistierender Möglichkeiten"[3] in einem komplexen geistigen Kraftfeld zusammensetzt, so sind moralische Handlungen letztlich nur Funktionswerte eines zufälligen Bezugsystems. Moralische Werte sind deshalb auch nie eindeutig und konstant; die Beziehung einer Tat oder Handlung zu ihrem entsprechenden Feld ist allein ausschlaggebend. Ulrich ist überzeugt, daß Gut und Bös "gar keine 'Konstanten' sind, sondern 'Funktionswerte'" (I, 37), und darum finden für ihn auch "alle moralischen Ereignisse in einem Kraftfeld statt, dessen Konstellation sie mit Sinn" belädt, und sie enthalten "das Gute und Böse wie ein Atom chemische Verbindungsmöglichkeiten enthält" (I, 257 f.).

---

[1]Selbst General Stumm von Bordwehr macht diese Erkenntnis: "Irgendwie geht Ordnung in das Bedürfnis nach Todschlag über" (I, 476).

[2]Vgl. auch unsere Ausführungen zu Moosbruggers beiden Zuständen, zwischen denen er nicht die Mitte finden kann (S. 68 f.).

[3]Gerhart Baumann, Robert Musil. Zur Erkenntnis der Dichtung (Bern und München, 1965), S. 169.

Auf Grund dieser funktionalen Abhängigkeit kann ihm auch "ein Mord als ein Verbrechen oder als eine heroische Tat erscheinen" (I, 257). Er sieht Moosbrugger deshalb auch keineswegs "als Repräsentant des Bösen, des verbrecherisch entfesselten Sexus," sondern erkennt in seinen "krankhaften Ausschreitungen" unter anderem[1] eine bizarre Form der Opposition gegen die Scheinrealität auf Grund eines "gestörten Wirklichkeitsverhältnisses."[2] Ulrich selbst hat ein ähnlich gestörtes Wirklichkeitsverhältnis und kann somit die "tieferen Motive dieses nicht aus ursprünglicher Bösartigkeit vollzogenen Mordes" verstehen.[3] Moosbruggers "redliche Erscheinung" und sein "Gesicht mit den Zeichen der Gotteskindschaft" (I, 70) machen einen so "beunruhigenden Eindruck von Unschuld" (I, 122) auf Ulrich, daß er daraus schließt, jeder Mensch habe "eine zweite Heimat, in der alles, was man tut, unschuldig ist" (I, 122). Auch Moosbrugger "meint gut zu handeln" (III, 163) wie der Triebverbrecher G. in der Erzählung "Die Vollendung der Liebe." Mystiker wie Eckehart wären da-

---

[1] In Moosbruggers Erleben der zweiten Wirklichkeit liegt natürlich die zentrale Bedeutung für Ulrich.

[2] Wolfdietrich Rasch, Über Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften," Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 242-244 (Göttingen, 1967), S. 44 ("Wirklichkeit" soll hier wohl für "äußere Wirklichkeit" stehen).

[3] Rasch, S. 44.

her auch "imstande gewesen, sogar Moosbrugger freizusprechen" (I, 125); denn sie unterscheiden zwischen einem "äußeren" und einem "inneren" Menschen, "zwischen den Sünden und der Seele, die trotz der Sünden unbefleckt bleiben kann" (I, 124 f.).

Genauso wie Musil ist auch Ulrich bestrebt, die Normierung und Dogmatisierung im moralischen Bereich aufzulösen, die Moral wieder zu verflüssigen. Beide sind überzeugt, "daß die moralischen Werte nicht absolute Größen, sondern Funktionsbegriffe seien" (I, 764). Die von der Gesellschaft kanonisierten Absoluta Gut und Bös sollen in gegenseitig abhängige Relativa umgewandelt werden, denn von Natur aus sind sie keineswegs antithetisch, sondern bilden eine Einheit, sind "ein Ganzes" (I, 749). Diese Relativierung der Moral beabsichtigt aber keineswegs, die Sittlichkeit zu untergraben, sie aufzuheben, sondern das Gegenteil: indem sie dem Individuum die Eigenverantwortlichkeit für sein Handeln zurückgibt, stellt sie einen erhöhten Anspruch an das <u>ethische</u> Verhalten des Menschen.

E. KONFIGURATION

Moosbrugger ist zweifellos eine Einzelfigur im Roman; weder in der Thematik noch in der Struktur lassen sich direkte Beziehungen zu anderen Figuren erkennen. Moosbruggers Gefängnisaufenthalt und seine eigenartige Wirklichkeitserfahrung isolieren ihn deutlich von der Umwelt. Aber trotz dieser Sonderstellung besteht dennoch eine vielfältige Verknüpfung mit anderen Romangestalten, obgleich der Einfluß nur ein indirekter ist, vergleichbar mit der Wirkung eines Katalysators in einem chemischen Vorgang. Dies ist besonders offensichtlich im Fall Ulrichs. Moosbruggers Bedeutung für diejenigen Personen, die sich mit ihm beschäftigen, beruht deshalb auch weniger in seiner eigentlichen Existenz selbst als vielmehr in der Art und Weise, wie sie von ihnen interpretiert wird.

Bonadea, die in Moosbruggers Schicksal ein geeignetes Mittel sieht, um Ulrichs Zuneigung zurückzugewinnen, zeigt wohl die naivste, aber für sie auch bezeichnendste Einstellung. Ihre Beziehungen zu dem halbirren Prostituiertenvertilger sind hauptsächlich ironischer Natur. Rachel, das kleine Stubenmädchen mit den träumerischen Schmetterlingsaugen, verklärt Moosbrugger in ihrer Phantasie zu einer mythischen Naturgestalt, trifft dabei aber

gleichzeitig etwas richtiges: das Gutmütig-Tierhafte, Naiv-Vitale seines Verhaltens. Für sie ruft bereits der Name "Christian Moosbrugger" Assoziationen wach, die den krankhaft veranlagten Mädchenmörder in einen "großen und berühmten Mann" verwandeln (I, 1517), ihn zu einem kraftvollen, edlen "Räuberhauptmann von ungeheurer Zukunft" (I, 226) und schließlich zur Verkörperung des "Helden" schlechthin werden lassen, von dem auch sie "einen Helden empfangen und gebären" möchte (I, 1522):

> Der Name Christian Moosbrugger gefiel ihr wohl, und sie stellte sich darunter einen einsamen, hochgewachsenen Mann vor, der an einer moosüberwachsenen Mühle saß und dem Donnern des Wassers lauschte. (I, 226)

Graf Leinsdorfs Einstellung zu Moosbrugger ist die des typisch konservativen Christen, der im Verbrecher nur "das unfaßbar Persönliche und Gnadenbedürftige" sieht, "das jeder Christenmensch in sich hat" (I, 181), aber die tieferen Gründe einer Mordtat nicht einmal ahnt. Arnheim dagegen kann man diese Erkenntnis wohl kaum absprechen. Für ihn ist Moosbrugger "in den Zeiten seiner Anfälle ein Sitz des Dämonischen," das dem "Göttlichen verwandt" ist (I, 651). Er glaubt deshalb auch Ulrichs "lebhafte Teilnahme" für diesen "krankhaft-gefährlichen Menschen" (I, 651) verstehen zu können, obgleich er als ausgesprochener Wirklichkeitsmensch letztlich im Sinne der Gesellschaft urteilt. Natürlich kennt auch Arnheim ein "Feuer der Be-

seeltheit," aber er räumt dieser ekstatischen Seinserfahrung nur einen eng begrenzten Raum ein:

> Denn dauernd vermögen bloß Narren, Geistesgestörte und Menschen mit fixen Ideen, im Feuer der Beseeltheit auszuharren; der gesunde Mensch muß sich damit begnügen, die Erklärung abzugeben, daß ihm ohne eine Flocke dieses geheimnisvollen Feuers das Leben nicht lebenswert vorkäme. (I, 191 f.)

Indem der nüchterne Geschäftsmann sich nicht einem Zustand überläßt, der ihn gefangen nimmt, reduziert er ihn zu einer "Ferialstimmung" (I, 784). Die Möglichkeit des Erlebens einer zweiten Wirklichkeit wird theoretisch zwar anerkannt, ihre praktische Realisierung aber von vornherein abgelehnt.

1. Moosbrugger und Ulrich

Für Ulrich liegt in der katalytischen Wirkung Moosbruggers die eigentliche Bedeutung: diese "fürchterliche Erscheinung," für die er eine so "eigentümliche Vorliebe" hat (I, 267), bildet die Ausgangsposition verschiedenster Reflexionen über Wirklichkeit, Gesellschaft, Moral und Möglichkeiten einer höheren Lebenseinheit. Moosbrugger ist ihm eine Sinnfigur, die seinen eigenen Weltprotest und das Irrationale seines Innenlebens krankhaft "verzerrt" spiegelt:

> Moosbrugger ging ihn durch etwas Unbekanntes näher an als sein eigenes Leben, das er führte;

> er ergriff ihn wie ein dunkles Gedicht, worin alles ein wenig verzerrt und verschoben ist und einen zerstückt in der Tiefe des Gemüts treibenden Sinn offenbart (I, 124)

In Moosbrugger erkennt Ulrich einen Menschen, der seinem Wesen nach außerhalb der gewöhnlichen Wirklichkeit steht, also in einer zweiten Wirklichkeit lebt, und sich in einer unbeholfenen, mitunter grausamen Weise gegen den Absolutheitsanspruch der propagierten gesellschaftlichen Ordnung und ihre willkürliche, eindimensionale Realitätsstruktur auflehnt. Daß Moosbrugger auch als eine Objekttivierung menschlicher "Gedankenmorde" und "unterdrückter Triebe" gesehen werden kann, interessiert ihn kaum:

> Sein Zwiespalt war ein anderer und gerade der, daß er nichts unterdrückte und dabei sehen mußte, daß ihn aus dem Bild eines Mörders nichts Fremderes anblickte als aus anderen Bildern der Welt, die alle so waren wie seine eigenen alten Bilder: halb gewordener Sinn, halb wieder hervorquellender Unsinn! Ein entsprungenes Gleichnis der Ordnung: das war Moosbrugger für ihn! (I, 668)

Moosbrugger ist für Ulrich keineswegs die Verkörperung des Bösen, sondern das sich im Negativen entfaltende Gute. Deshalb glaubt er auch, daß in jeder "menschlichen Minusvariante eine nicht erkannte Plusvariante" stecke (I, 750) und daß jeder Mensch potentiell ein Verbrecher oder ein Heiliger sein könne. Aus dieser Perspektive gesehen, ist es verständlich, daß für Ulrich Moosbrugger ein "Gleichnis der Ordnung" in einer aus der Ordnung ge-

ratenen Zeit darstellt. Der Hinweis liegt im Adjektiv "entsprungen." Einerseits wird damit die in Moosbruggers krankhaften Ausschreitungen erkennbare Verzerrung des Weltprotests ausgedrückt, andererseits aber auch angedeutet, daß sich in einer aus der Ordnung geratenen Zeit, also in einer 'Unordnung,' das Ordnungsgemäße im Bösen realisiert.[1] Ins Gegenteil gewendet, würde dies bedeuten, daß in einer Zeit 'wirklicher Ordnung' Vergehen wie die Moosbruggers eigentlich undenkbar sind.

Ulrich erkennt seine Verwandtschaft mit Moosbrugger in der beiderseitigen Ablehnung der bestehenden, absolutgesetzten Wirklichkeit;[2] sowohl Ulrich als auch Moosbrugger stehen außerhalb der konventionellen Realität, aber sie sind entgegengesetzte Pole. Beiden gemeinsam ist der Protest gegen die anmaßende Pseudowirklichkeit. Moosbruggers Auflehnung ist aktiv und gewaltsam, Ulrichs da-

---

[1]Rasch deutet "entsprungen" im Sinne von "ursprünglich, geboren"; Wolfdietrich Rasch, Über Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften," Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 242-244 (Göttingen, 1967), S. 47. Dieser Ansicht können wir uns nicht anschließen.

[2]"Aber eigentlich fand er in diesem 'Verbrechen' nur das Bedürfnis sich auszuschließen oder das Leben . . . zu verlassen" (I, 647).

gegen grundsätzlich passiv.[1] Was bei Moosbrugger zu einem Verbrechen ausartet, bleibt bei ihm nur unverwirklichte Möglichkeit. Er versteht Moosbruggers Tat, aber er billigt sie nicht. Deshalb verhält er sich bei Moosbruggers Befreiung meist neutral,[2] weil man--so erklärt er Bonadea--"für Moosbrugger wohl allerhand fühlen, aber trotzdem nichts tun kann. Im Grunde gleichen alle diese Fälle einem herausstehenden Fadenende, und wenn man daran zieht, beginnt sich das ganze Gesellschaftsgewebe aufzutrennen" (I, 270). Ein Entführungsversuch Moosbruggers wäre ein ebenso anarchistischer Protest wie Moosbruggers Mordtat. Für Ulrich ist er daher auch kein reales Geschehen, sondern nur eine denkbare Möglichkeit, eine Art

---

[1]Der passive Möglichkeitsmensch Ulrich wird zum erstenmal aktiv, indem er bei Hof für den Mörder Moosbrugger plädiert, also gegen die staatliche Ordnung protestiert (I, 87 ff.); die Stelle hat natürlich auch eine ironische Funktion.

[2]Ernst Kaiser und Eithne Wilkins vertreten die Ansicht, Musil habe die ursprüngliche Konzeption des Romans in seinen letzten Lebensjahren weitgehend aufgegeben--unter anderem versuche Ulrich nicht, Moosbrugger zu befreien; im Gegenteil, "Moosbrugger wird im 'Mann ohne Eigenschaften' überhaupt nicht befreit." K/W., Robert Musil. Eine Einführung in das Werk, Sprache und Literatur, Band 4 (Stuttgart, 1962), S. 20.

"Gleichnis."[1] Überhaupt kann Ulrich für Moosbrugger nichts tun, da eine sinnvolle Handlung in einer sinnlosen Welt ebenfalls sinnlos ist! Um Moosbrugger zu helfen, müßte er die "Wirklichkeit abschaffen" (I, 588). Darum geht es Ulrich auch gar nicht um die "böse Tat" einer Befreiung als solche, um ihre tatsächliche Verwirklichung, sondern nur um die 'Möglichkeit' ihrer Realisierung. Das Bewußtsein einer solchen Möglichkeit wird fast zu einem religiösen Erlebnis für ihn, ähnlich wie "ein Mensch sogar durch ein Verbrechen glücklich wird, weil es ihm einen gewissen Ballast gibt, und dadurch vielleicht eine stetigere Fahrt" (I, 758):

> Mit einer bösen Tat, die er schon auf dem Gewissen fühlte, als ob sie geschehen sei, sah die Welt, durch die er ging, verändert aus. Fast wie mit einer Vision im Herzen, Gottes oder einer großen Erfindung oder eines großen Glücks. (I, 1502)

Weder der Erzähler Musil noch sein Protagonist Ulrich beabsichtigen, die Moral aufzuheben oder gar das Verbrechen zu legitimieren. Sie wollen in erster Linie an Moosbruggers Erscheinung aufzeigen, daß es außer der gewöhnlichen noch eine andere Möglichkeit der Realitätser-

---

[1] ". . . alles, was wir tun, ist nur ein Gleichnis. (Das heißt: oder Analogie. Wenn ich, Ulrich, mich für Moosbrugger einsetze, so ist das nur teilweise zu nehmen, nicht voll. . . . Unsere ganze Existenz ist nur eine Analogie. Wir bilden uns ein System von Grundsätzen . . . , das einen Teil des Möglichen deckt . . .)" (I, 1505).

fahrung gibt. Ulrich beschäftigt sich darum hauptsächlich mit dem "inneren" Menschen Moosbruggers: unkontuiert und traumhaft wird er für Ulrich zum Zeichen einer zweiten, latent vorhandenen Wirklichkeit. Moosbrugger ergreift ihn wie ein "dunkles Gedicht," das "ein wenig verzerrt und verschoben" (I, 124) jene zweite Wirklichkeit offenbart, die als Möglichkeit in jedem Menschen besteht, sich aber gewöhnlich nur in Erinnerung und Traum realisiert. Er wird somit zum Sinnbild und Exponenten eines "anderen Zustands," in dem die Grenzen der sinnlichen Welt sich verwischen und eine sprachlose Kommunikation Mensch und Dinge verbindet.[1] An diese einmal für kurze Zeit erlebte Einheit, die "überaus wichtige Geschichte mit der Gattin eines Majors" (Kapitel 32), erinnert sich Ulrich und sucht sie neu zu verwirklichen. Immer wieder taucht in seinen Vorstellungen und Reflexionen schemenhaft die Figur Moosbruggers auf als eine Möglichkeit, den anderen Zustand zu realisieren oder sich ihm zu nähern.

Moosbruggers zentrale Bedeutung für Ulrich liegt demnach in der Beeinflussung, die er auf seiner "experimen-

---

[1]Die Problematik der "anderen Zustands"-Thematik kann hier natürlich nicht untersucht werden. Es sollen nur einige gemeinsame und gegensätzliche Züge im Hinblick auf Moosbruggers Erfahrungen der zweiten Wirklichkeit aufgezeigt werden.

tellen Suche nach dem rechten Lebensweg"[1] durch die von Moosbrugger erzielte Subjekt-Objekt-Synthese erfährt. Im Kapitel "Heimweg" (Kap. 122), das eine Episode Ulrichs mit einer Dirne schildert, wird Moosbrugger für ihn präsent:

> Und schon während Ulrich mit dem Mädchen sprach, hatte ihn eine sehr naheliegende Gedankenverbindung an Moosbrugger erinnert. Moosbrugger, der krankhafte Komödiant, der Prostituiertenjäger und -vertilger, der durch jene Unglücksnacht genau so gegangen war wie er heute. (I, 667)

Im Vollzug der Identifizierung mit Moosbrugger fühlt Ulrich eine Veränderung des Bewußtseins, eine Art Trunkenheit, die ihn erfaßt und eine mystische Erhebung auslöst. Aber Ulrich sucht sich zu ernüchtern, Distanz zu gewinnen; denn er erkennt, daß die zweite Wirklichkeit, die Moosbrugger auf Grund seines pathologischen Bewußtseins erlebt, einseitig und daher nicht die seine ist: "Er hatte offenbar so lange an einem Leben ohne innere Einheit festgehalten, daß er nun sogar einen Geisteskranken um seine Zwangsvorstellungen und den Glauben an seine Rolle beneidete!" (I, 667) Moosbruggers Erleben ist sicherlich verwandt mit dem, was Ulrich in der Verwirk-

---

[1]Dieter Kühn, Analogie und Variation. Zur Analyse von Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften,' Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, Band 13 (Bonn, 1965), S. 38.

lichung des anderen Zustands anstrebt; es ist eine Variation, aber nicht das gleiche.[1]

Diese grundsätzliche Differenz schließt aber keineswegs Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten im Erleben der beiden Zustände aus. Die "Geschichte mit der Gattin eines Majors" (I, 123 ff.) läßt erkennen, daß auch Ulrich gelegentlich eine Verschmelzung von Ich und Welt, von Gefühl und Gedanken empfinden kann:

> Er versank in die Landschaft, obgleich das ebensogut ein unaussprechliches Getragenwerden war, und wenn die Welt seine Augen überschritt, so schlug ihr Sinn von innen an ihn in lautlosen Wellen. Er war ins Herz der Welt geraten; . . . Inngefühl verband die Wesen ohne Raum . . . und änderte alle ihre Beziehungen. Der Zustand hatte aber sonst nichts mit Traum gemeinsam. Er war klar und übervoll von klaren Gedanken; bloß bewegte sich nichts in ihnen nach Ursache, Zweck und körperlichem Begehren, sondern alles breitete sich in immer erneuten Kreisen aus, wie wenn ein Strahl ohne Ende in ein Wasserbecken fällt. (I, 128)

Die Grenzen von innen und außen heben sich auf, Subjekt und Objekt verschmelzen, eine neue, "völlig veränderte Gestalt des Lebens" (I, 128) wird erfahrbar, in der die scharfen Konturen und Unterschiede der gewohnten Tagwelt

---

[1] "Und dann erinnerte ihn die zwischen den Baumkronen emporragende Dunkelheit plötzlich phantastisch an die riesige Gestalt Moosbruggers, und die nackten Bäume kamen ihm merkwürdig körperlich vor. . . . aber er trat fest auf den Weg und ging verhältnismäßig zufrieden in sein Haus zurück, denn wenn etwas für ihn aufbewahrt war, so mußte es etwas ganz anderes sein" (I, 264 f.).

verblassen. Der Raum verliert seine trennende Funktion; das zeitliche Nacheinander wird aufgehoben, das Feste und Erstarrte verflüssigt und die Schwere der gegenständlichen Welt in traumhafte Leichtigkeit verwandelt. Gleichzeitig wird Ulrich aus der Isolation seiner Subjektivität herausgelöst und einbezogen in eine mystische Seinsgemeinschaft.

In diesem ruhenden Zustand, in dem sich nicht so sehr die äußere Realität verändert, sondern das erlebende Ich in ihr aufgeht, scheint Ulrich mehr die "sensible Ekstase" zu erleben (II, 284),[1] während Moosbruggers Erfahrungen der zweiten Wirklichkeit, in der die Welt verändert wird, sich im Tanz auflöst und die Dinge in den subjektiven Gefühlsbereich hineingezogen werden, eher der "motorischen Ekstase" gleichen.

Wie für Moosbrugger im Gefängnis, so verwandelt sich für Ulrich und Agathe im Garten, der die Geschwister von der äußeren Wirklichkeit abtrennt, das Verhältnis zu Raum und Zeit. Sowohl das temporale Nacheinander als auch die räumlichen Begrenzungen heben sich in diesem Innenraum auf und ermöglichen eine simultane, Raum und Zeit transzendierende Seinserfahrung:

---

[1] Vgl. auch Anmerkung 1 zu S. 75 dieser Arbeit.

> Die Zeit stand still, ein Jahrtausend wog so leicht wie ein Öffnen und Schließen des Auges, sie waren ans Tausendjährige Reich gelangt, Gott gar gab sich vielleicht zu fühlen. Und während sie, obwohl es doch die Zeit nicht mehr geben sollte, eins nach dem andern empfand; und während ihr Bruder, damit sie bei diesem Traum nicht Angst leide, neben ihr war, obwohl es auch keinen Raum mehr zu geben schien: schien die Welt, unerachtet dieser Widersprüche, in allen Stücken erfüllt von Verklärung zu sein. (I, 1170)[1]

Als Umschreibung für diesen Zustand der "Entgrenzung" und alle Gegensätze auflösenden Einheit gebrauchen die Geschwister ähnlich wie Moosbrugger das Bild der ausgebreiteten "Wasserfläche" (I, 781).

Auch Ulrich erlebt eine "räumliche Inversion," vergleichbar mit derjenigen Moosbruggers bei seiner Überführung ins Gefängnis: "Dann zog sich der Eindruck des Zimmers . . . zusammen und stülpte sich hinaus . . . . Die Menschen zogen hinter ihm vorbei . . . ; vielleicht zogen sie aber auch vor und hinter ihm dahin . . ." (I, 646). Gleichzeitig stellt sich eine unklare Gedankenverbindung zu Moosbrugger her, und Ulrich spielt sekundenlang mit dem Einfall, "ein Verbrechen zu begehn" (I, 647). Hier liegt die Gefahr nahe, daß Ulrich den anderen Zustand in einer ähnlichen Weise wie Moosbrugger realisieren will,

---

[1] Vgl. auch I, 1118.

durch Isolation von der Gesellschaft und Negation der bestehenden Weltordnung, während der andere Zustand als 'Utopie' letztlich auf sozialen Bezug und Teilhabe an der Welt hin angelegt zu sein scheint.

Ulrichs andere Welterfahrung ist nicht eindeutig auf das Kontemplative, Vergeistigte beschränkt, da die Möglichkeit des ekstatischen Rausches und des Verbrechens einbezogen bleibt. Aber im Gegensatz zu Moosbrugger, der diese Möglichkeit in die grausame Mordtat umsetzt, gewährt Ulrich ihr nur eine theoretische, gedankliche Existenz.

Eine weitere Übereinstimmung zwischen Ulrich und Moosbrugger zeigt sich in ihrem Verhältnis zur Sprache. Beide erkennen, daß das Wort die Dinge fixiert und das lebendige Gefühl abtötet; beide sehen auch andere mögliche Ausdrucksformen, natürlich in jeweils verschiedenen Ebenen. Das, was sich in Moosbruggers assoziierendem 'Denken' nur ungenau und verschwommen ausdrückt, gewinnt in Ulrichs Äußerungen und Reflexionen schärfere Konturen. An die Stelle der vom empirischen Erlebnis ausgehenden Wahnvorstellungen Moosbruggers treten bei ihm sprachtheoretische Erkenntnisse. Mit Moosbruggers Überzeugung, daß sich die Dinge nie eindeutig durch Worte bestimmen lassen, "weil eins am anderen" hängt (I, 247), korrespondiert Ulrichs Einsicht, daß die "Begriffe, auf die wir

unser Leben stützen, nichts sind als erstarren gelassene Gleichnisse" (I, 587)[1] und "daß alles, was wir erleben, losgerissene und zerstörte Teile eines alten Ganzen sind, die man einmal falsch ergänzt hat" (I, 765). Aber Ulrich sieht auch die Grenze, die Moosbrugger überschreitet, die Grenze zwischen Irrsinn und dem Wörtlich-nehmen einer sprachlichen Wendung:

> Und so will jedes Wort wörtlich genommen werden, sonst verwest es zur Lüge, aber man darf keines wörtlich nehmen, sonst wird die Welt zum Tollhaus! (I, 765)

Wohl distanziert sich Ulrich von der Auflösung der Metapher und dem daraus resultierenden Auseinanderfallen der Realität, erkennt aber gleichzeitig, daß das künstliche Ordnungssystem der Sprache die Wirklichkeit auf eine einzige Bedeutung festlegt. Wird diese einseitige Determination wieder rückgängig gemacht, dann offenbart sich ein Urgrund der Schöpfung und die Welt ersteht in ihren unbegrenzten Möglichkeiten.

Zwischen Moosbruggers Erfahrungen und Ulrichs Reflexionen besteht ein deutlicher Zusammenhang. Beide kennen eine zweite, in der Welt der Dinge immanenten Wirklich-

---

[1]Vgl. I, 1108: "Das gesprochene Wort verliert seinen Eigensinn und gewinnt Nachbarsinn." Und II, 25: "Allein alle Worte haben soviel Nebensinn, Doppelsinn, Nebenempfindungen, Doppelempfindungen, daß man gut tut sich von ihnen fern zu halten."

keit. Moosbrugger vermag sie zu leben, während Ulrich nur eine Erinnerung daran hat, darüber nachdenkt und sie erneut zu erleben sucht. Durch sein Wissen um die Möglichkeit einer anderen Seinserfahrung nimmt er Moosbrugger gegenüber eine Sonderstellung ein: im Gegensatz zu Richtern und Öffentlichkeit vermag er den äußeren und inneren Menschen in Moosbrugger zu unterscheiden und eine verborgene Gemeinsamkeit zu erkennen.

2. Moosbrugger und Clarisse

Mit der Hinwendung Ulrichs zu Agathe verliert Moosbrugger seine frühere Bedeutung für ihn, und Ulrich muß "immer erst durch Clarisse wieder an ihn erinnert werden" (I, 855). Dem architektonischen Aufbau entsprechend, wird der geistesgestörte Zimmermann von nun ab zum Interessenfokus der ebenfalls geistig erkrankten Clarisse. Sie projiziert recht absonderliche, subjektive Vorstellungen auf Moosbrugger und kann deshalb auch nie ganz die Eigenart seiner Existenz verstehen, obgleich ihr eigenes Wirklichkeitsverhältnis viele Gemeinsamkeiten mit dem Moosbruggers hat.

Clarisse ist fasziniert von Moosbrugger; für sie ist er ein Zeichen, ein "schwarzer Vogel des Himmels," der "Teufel" oder die "Unschuldsgestalt" der Menschheit (I,

149 ff.). Sie verbohrt sich geradezu in die fixe Idee, Moosbrugger sei eine Erlöserfigur und müsse befreit werden, damit durch ihn auch die Menschheit befreit und von dem schlangen-schlüpfrigen Leben (I, 150) erlöst werden könne. Moosbrugger sei eine "Sündengestalt" (I, 937) und habe symbolisch für alle Menschen gelitten,[1] so wie Christus, der ja auch ein Zimmermann gewesen sei (I, 850). Und Moosbrugger sei nur deshalb im Irrenhaus, weil er die geistesgestörte, erlösungsbedürftige Menschheit dort vertrete (I, 1439 f.).

Die Verbindung zwischen Moosbrugger und Clarisse wird durch das Medium der Musik hergestellt. Für Clarisse ist Moosbrugger nicht verrückt, sondern "musikalisch" (I, 219), und deshalb verlangt sie von Ulrich, dem eingesperrten Mörder zu helfen. Diese zunächst völlig sinnlos erscheinende Vorstellung klärt sich aber im Hinblick auf Clarisses Beziehung zur Musik und ihrer Wirklichkeitserfahrung. Musik versetzt sie in einen ekstatischen Zustand, der demjenigen Moosbruggers ähnlich ist:

> In flatternden Nebeln sprangen Bilder auf, verschmolzen, überzogen einander, verschwanden, das war Clarisses Denken; . . . oft

---

[1] "Moosbrugger hat einen Lustmord begangen, nicht wahr? Was ist das? Die Lust hat sich in ihm getrennt vom Menschlichen! Ist das in Walter aber nicht auch so? Und in dir? Moosbrugger hat dafür büßen müssen. Muß man ihm nicht helfen?" (I, 1481)

> waren mehrere Gedanken gleichzeitig ineinander da, oft gar keiner, . . . und das zeitliche Nacheinander der Erlebnisse . . . wurde in Clarisse zu einem Schleier . . . . (I, 148)

In der Musik erfährt Clarisse eine dionysisch-dämonische Berauschung, in der sich die rationalen Begrenzungen auflösen, die Kategorien von Raum und Zeit sich als willkürliche Setzungen erweisen. Welt und Dinge verändern sich im subjektiven Erleben. Clarisse erfährt die Wirklichkeit ausschließlich mit den Sinnen, ihre Empfindungen sind unmittelbar und direkt, darin Moosbrugger verwandt, während Ulrichs Erleben grundsätzlich ein mittelbares, durch Reflexion gebrochenes ist. Für Clarisse wird die Welt "tönend-sichtbar" (I, 727). Der "Sturzbach der Musik" ermöglicht ihr eine halluzinatorische Begegnung mit Moosbrugger in der Gefängniszelle, die sie ganz "mit ihrem Ich anfüllt" (I, 150): unter ihrer magischen Berührung verwandelt sich Moosbrugger in einen "schönen Jüngling," während sie selbst mitverwandelt wird.

In der Musik werden die strengen, fixierten Grenzen der Außenwelt aufgehoben und Clarisse erlebt eine zweite, sinnliche Wirklichkeit, so wie sie auch Moosbrugger in der metaphorischen Mutation der Welt erfährt. Aber auch Clarisses Denken und Empfinden der zweiten Wirklichkeit ist 'metaphorisch' ausgerichtet. Sie hat deshalb ein ähnliches Sprachproblem wie Moosbrugger, denn beide neh-

men die Metapher wörtlich. Während sie aber für Moosbrugger in die sprachlichen Grundelemente auseinanderfällt ("Rosen-Mund"), gewinnt sie für Clarisse eine zusätzliche Bedeutung, da sie die reale und die metaphorische Aussage verbindet. So besitzt das Verb "anziehen" für sie einen "Doppelsinn": es bedeutet "ankleiden," gleichzeitig aber auch das "Anziehen geheimnisvoller Schicksale" (I, 857). Sie nimmt die Metapher wörtlich,[1] und die ursprüngliche Bedeutung wird für sie metaphorisch. In dieser Weise schafft sich Clarisse eine schillernde, vielschichtige Wirklichkeit, die nur ihr offen ist und mit der Innenwelt Moosbruggers verglichen werden kann.

---

[1]Indem sie Worte in ihre Bestandteile zerlegt und diese wörtlich nimmt, abstrahiert Clarisse aus den Zusammensetzungen "Liebling," "Feigling" und "Schwächling" ein unverständliches "Ling" (I, 727), das für sie aber eine besondere, geheimnisvolle Bedeutung besitzt.

F. MOOSBRUGGER UND DER 'ANDERE ZUSTAND'

Ulrichs Beschäftigung mit Mystikerzeugnissen und vor allem seine Auseinandersetzung mit der Gestalt Moosbruggers führt ihn zu der Überzeugung, daß neben der normalen noch eine zweite Wirklichkeit existieren müsse. Der eingesperrte Prostituiertenmörder, dem die Sprache und die Kategorien der propagierten Wirklichkeit unverständlich bleiben, vermag gerade deswegen die wahre Realität der Welt zu ahnen und in einer ekstatischen Entgrenzung die Subjekt-Objekt-Ziehung zu überwinden. Die scheinbare Wirklichkeit von Ich und Person löst sich auf in den Augenblicken dieser mystischen Verschmelzung mit der Welt. Nur Moosbrugger, der außerhalb der fixierten gesellschaftlichen Ordnung steht, vermag für längere Zeit in dieser zweiten, höheren Wirklichkeit zu leben, die sich zeitweilig auch anderen Menschen als "Inseln eines zweiten Bewußtseinszustands" auftut (I, 118). Dieser andere Weltzustand, der in seiner wahnhaften Vorstellung besteht, hat Ähnlichkeiten mit dem 'anderen Zustand,' den Ulrich und Agathe anstreben. Aus Moosbrugger spricht der andere Zustand Ulrich in einer "verzerrten und verschobenen" Form an (I, 124). Moosbruggers Existenz und Erfahrungen dienen im wesentlichen, um zu dieser anderen Zustands-Thematik hinzuführen, und nur so läßt sich die

zentrale Bedeutung dieser 'dunklen' Romanfigur zufriedenstellend erklären. Es ist völlig irrig, die Moosbrugger-Episode als "ein abgründiges Sinnbild" "kommender Katastrophen" zu interpretieren, wie es Hahnl in der "Einleitung" seines Auswahltextes[1] versucht, deren Herannahen Musil prophezeie. Und es ist gleichfalls irreführend, wenn er seine Romanexistenz damit erklären will, "daß hier die chaotischen Mächte in der sinnfälligsten Form der rohen Gewalt und des naiven Nihilismus ins Spiel gebracht" würden "und daß in dem Interesse der Gesellschaft für diesen Lustmörder die selbstmörderische Auslieferung der bürgerlichen Gesellschaft an ihre Henker symbolisiert sei" (S. 10).

In den ekstatischen Erlebnissen Moosbruggers leuchtet eine 'zweite Wirklichkeit' durch, die im normierten Leben von der ersten, der gewöhnlichen verdeckt wird. Der 'andere Zustand' will diese zweite Wirklichkeit mit der äußeren Wirklichkeit vereinen, denn beide zusammen machen erst die Totalrealität aus. Musil gebraucht dafür die Wortpaare "Genauigkeit und Seele," "Gewalt und Liebe," "Eindeutigkeit und Gleichnis" (I, 605 ff.), "Mathematik

---

[1]Robert Musil, Utopie Kakanien. Ein Querschnitt durch den Roman "Der Mann ohne Eigenschaften," eingeleitet und ausgewählt von Hans Heinz Hahnl, Stiasny-Bücherei, Band 103 (Graz und Wien, 1962), S. 9.

und Mystik" (I, 787), die für ihn die "beiden Grundverhaltensweisen" des menschlichen Lebens, die "beiden Bäume des Lebens" (I, 607) darstellen. In seiner Auseinandersetzung mit dem Phänomen Moosbrugger erkennt Ulrich die Bedeutung der beiden Verhaltensweisen für die menschliche Existenz und die Notwendigkeit einer harmonischen Synthese. Moosbrugger verkörpert in seinem metaphorischen Denken den zweiten Baum, daher Ulrichs Interesse an dem Lustmörder; er selbst neigt zur Genauigkeit und Mathematik. In Agathe, der vergessenen Zwillingsschwester, findet Ulrich das ihm fehlende mystisch-metaphorische Prinzip, ohne daß es, wie bei Moosbrugger, durch den Irrsinn verzerrt wird; die "Reise ins Paradies" (I, 1443) ist der Versuch einer Synthese der beiden Elemente. Die Begegnung mit der Zwillingsschwester ist für Ulrich auch eine Begegnung mit seinem anderen Ich, seinem alter ego, ist also eine Selbstbegegnung.[1] Der Mann ohne Wirklichkeit gelangt damit in einen Bezug, in dem seine Möglichkeiten endlich realisiert werden können, er gewinnt eine höhere Wirklichkeit. Das Zusammenleben mit Agathe bietet ihm die Möglichkeit zur Realisierung seiner selbst, die Vereinigung der beiden Lebensprinzipien.

---

[1]Ulrich Karthaus, Der Andere Zustand. Zeitstrukturen im Werk Robert Musils, Philologische Studien und Quellen, Heft 25 (Berlin, 1965), S. 118.

Die Realisation und Manifestation dieser höheren Wirklichkeit ist der andere Zustand.[1] Der Begriff 'anderer Zustand' darf aber nicht einfach mit dem der 'zweiten Wirklichkeit' gleichgesetzt werden. Es ist vielmehr das Vorhaben, jenem Zustand zeitliche Dauer zu geben. Der 'andere Zustand' steht in enger Beziehung zu diesem, dem 'normalen' Zustand; er ist das 'Andere' zur sachlichen, technisch-funktionalen Einstellung; beide beruhen auf Verhaltensweisen zur Zeit. Zeit-Erfahrung ist zugleich Welt-Erfahrung, und hier lassen sich deutlich zwei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten erkennen: einerseits die geschichtlich bedingte Zeiterfahrung, andererseits das Verhältnis des Menschen zum Endlichen und Unendlichen überhaupt. Die Welt des "Seinesgleichen geschieht" verkörpert die erste Erfahrungsweise, Moosbrugger die zweite. Ulrich bemüht sich um die Synthese dieser beiden Grunderfahrungen, zu der Moosbruggers ekstatische Welt-Einheit den Anstoß gibt. Der 'andere Zustand' läßt sich demnach definieren als "die manifeste, geläuterte Dauer der zweiten Wirklichkeit, wie sie den Geschwistern . . . als Ziel vorschwebt, ohne daß diese Dauer notwendig aufhören muß."[2]

---

[1]Vgl. die ausführliche Darstellung von Karthaus, Der Andere Zustand, S. 121 ff., an die wir uns im folgenden stark anlehnen.

[2]Karthaus, Fußnote 5, S. 122

Ulrich und Agathe wollen die beiden Grundelemente der Totalrealität in eine harmonische Einheit bringen, die zweite Wirklichkeit--die Mystik--mit der äußeren Wirklichkeit--der Mathematik--verbinden. Im Erlebnis der sensiblen Ekstase, dem Zustand völliger Zeitlosigkeit und Hinaustreten aus der Ichverkrustung, soll eine restlose Verschmelzung der beiden polaren Lebenskräfte erzielt werden. Die Ekstase ist ein "Grenzerlebnis,"[1] in dem die Subjekt-Objekt-Spaltung, die extreme Individuation und Vereinzelung des Menschen durch Ent-Ichung und mystische Welt-Einheit überwunden wird. Dieses Erlebnis kann aber nicht beschrieben werden, da hier die Kategorien von Raum, Zeit und Sprache[2] aufgehoben sind. Eine begriffliche Fixierung "würde seine Wirklichkeit als überzeitliche und überräumliche Realität negieren."[3]

Der Versuch, den anderen Zustand als Lebensmöglichkeit zu realisieren, schlägt notwenig fehl, da etwas, das außerhalb der Zeit steht, nicht im Zeitlichen verwirklicht

---

[1] I, 777: "eine Reise an den Rand des Möglichen . . . ; ein 'Grenzfall', wie das Ulrich später nannte . . . ."

[2] Ulrich versucht, die veränderten Wahrnehmungen in diesem Zustand vermittels von Bildern, Gleichnissen und Mystikerzitaten anzudeuten. Indem er die begriffliche Fixierung aufhebt, nähert er sich einer absoluten Sprache (vgl. hierzu I, 1107 ff.).

[3] Karthaus, Der Andere Zustand, S. 151.

werden kann: "Aber dieser Versuch, das Erlebnis zu halten, zu fixieren, schlägt fehl. Die Absolutheit ist nicht zu bewahren" (II, 787). Eine Einheit von Ich-Du-Welt im mystischen Erleben der Sinnfülle wird zwar momentan realisiert, aber sie scheitert bereits in diesem Augenblick. Die Geschwister unternehmen einen Fluchtversuch aus der Gesellschaft und aus der Wirklichkeit als Ausdruck ihres Weltprotestes, doch er führt sie nur in das sexuelle Abenteuer des Inzest. In der körperlichen Vereinigung scheitert der Versuch, da damit die Möglichkeiten auf eine einzige beschränkt werden.[1] Und so endet das Bemühen, den anderen Zustand ins Zeitliche zu transponieren, in Sexualität, Ekel und Verzweiflung. Die Geschwisterliebe bietet zwar die Möglichkeit, im Ich das Du zu entdecken und im Du das Ich zu finden, "zwei Menschen in einem und einen in zwei vorzustellen,"[2] aber sie kann nicht dauern, da ihr der soziale Bezug fehlt.[3]

---

[1]Karthaus, S. 141.

[2]Gerhart Baumann, Robert Musil. Zur Erkenntnis der Dichtung (Bern und München, 1965), S. 162.

[3]"Eine Liebe kann aus Trotz erwachsen, aber sie kann nicht aus Trotz bestehn. Sondern, sie kann nur eingefügt in eine Gesellschaft bestehn. Sie ist kein Lebensinhalt. Sondern eine Verneinung, eine Ausnahme von den Lebensinhalten. Aber eine Ausnahme braucht etwas, wovon sie Ausnahme ist. Von einer Negation allein kann man nicht leben" (I, 1463).

Die Synthese von Geist und Seele, die Einheit von Denken und Tun, von denen alle Figuren reden, die aber nur wenige ahnen, wird letztlich nur von Moosbrugger erzielt. Er und vielleicht Clarisse "sind die einzigen Personen im Roman, die in der zweiten Wirklichkeit längere Zeit verharren" können,[1] beide aber sind verrückt und werden eingesperrt. Hierin liegt zugleich eine Ironie und Deutung Musils, da sich die ersehnte Lebenseinheit nur im "Verrückten und Mörder realisiert."[2] Sicherlich ist damit auch Ulrichs Bemühen um den anderen Zustand "vorweg denunziert,"[3] aber dies gilt nur für das rauschhafte, pathologische Erleben der zweiten Wirklichkeit, wie es für Moosbrugger typisch ist. Arntzen übersieht, daß Ulrich auf diese Möglichkeit ausdrücklich verzichtet: "denn wenn etwas für ihn aufbewahrt war, so mußte es etwas ganz anderes sein" (I, 265). Der Aktivität und Manie Moosbruggers, die in seinem Mord gipfelt, steht Ulrichs passive, betrachtende Haltung gegenüber, dem ekstatisch-wahnhaften Einssein Moosbruggers, Ulrichs Versuch eines kontemplati-

---

[1]Karthaus, Der Andere Zustand, S. 78.

[2]Helmut Arntzen, Satirischer Stil. Zur Satire Robert Musils im "Mann ohne Eigenschaften," Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Band 9 (Bonn, 1960), S. 163.

[3]Arntzen, S. 163.

ven Erlebens, in dem gleichzeitig über die Erfahrung selbst reflektiert werden kann.[1] Moosbrugger unterscheidet sich von Ulrich vor allem durch das Fehlen der rationalen Kontrolle, die Ulrichs Gemütsbewegungen überwacht. Zugleich verhindert diese Instanz das völlige Einssein, das zeit- und raumnegierende Verharren im ekstatischen Zustand.

Die Moosbrugger-Gestalt kann durchaus zeitkritisch-satirisch interpretiert werden; aber im Mittelpunkt der Deutung muß das Wirklichkeitsproblem stehen. Indem Moosbrugger die Auflösung von Raum und Zeit und die Verselbständigung der Metapher unmittelbar erlebt, wird er zum Exponenten einer zweiten, latenten Wirklichkeit, die Ähnlichkeiten mit dem von Ulrich erstrebten anderen Zustand hat. Im Wahnsinn vollzieht sich für Moosbrugger eine Vereinigung von Gleichnis und Realität, die von den 'Gesunden' nur geahnt werden kann. Diese Einheit, die zweite Wirklichkeit ist nicht eindeutig bestimmbar; in ihr liegt die Möglichkeit zu Moosbruggers schrecklicher Tat, zugleich aber auch jene Weite des Bewußtseins, die Welt und Dinge mit dem Ich vereint und in tanzende Bewegung auflöst.

---

[1]Vgl. I, 1574: "Es ist festzuhalten an dem Bild einer Manie als aktives Gegenstück zu den kontemplativen Erlebnissen Ulrichs und Agathes ..." (Notiz vom 10. I. 36.).

LITERATURVERZEICHNIS

Die soeben erschienene Robert-Musil-Bibliographie von Jürgen Thöming im Verlag Dr. Max Gehlen, Bad Homburg, Berlin, Zürich, stand mir leider nicht zur Verfügung.

1. Primärliteratur

Musil, Robert. Gesammelte Werke in Einzelausgaben, hg. von Adolf Frisé. 3 Bde. Hamburg: Rowohlt, 1952-1957.

(Bd. I) Der Mann ohne Eigenschaften. 1952; 5. Auflage (1960) mit veränderter Paginierung.

(Bd. II) Tagebücher, Aphorismen, Essays und Reden. 1955.

(Bd. III) Prosa, Dramen, späte Briefe. 1957.

————. The Man Without Qualities, vol. I, translated from the German and with a foreword by Eithne Wilkins and Ernst Kaiser. Capricorn Books Edition. New York, 1965.

————. Utopie Kakanien. Ein Querschnitt durch den Roman "Der Mann ohne Eigenschaften," eingeleitet und ausgewählt von Hans Heinz Hahnl. Stiasny-Bücherei, Band 103. Graz und Wien, 1962.

Buber, Martin. Ekstatische Konfessionen. Jena, 1909.

Hofmannsthal, Hugo von. "Brief des Lord Chandos," Gesammelte Werke in Einzelausgaben, hg. von Herbert Steiner (Frankfurt am Main, 1951), Prosa II, 7-22.

Kretschmer, Ernst. Der sensitive Beziehungswahn. Berlin, Göttingen, Heidelberg, 1927.
4. erweiterte Auflage, hg. von Wolfgang Kretschmer. Berlin, Heidelberg, New York, 1966.

Kretschmer, Ernst. Medizinische Psychologie. Leipzig, 1922.
11., verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart, 1956.

Nietzsche, Friedrich. Werke in drei Bänden, hg. von Karl Schlechta. München, 1966.

Rilke, Rainer Maria. "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge," Sämtliche Werke, hg. vom Rilke-Archiv und besorgt durch Ernst Zinn (Frankfurt am Main, 1955-1966), VI, 709-946.

2. Sekundärliteratur

Albertsen, Elisabeth. Ratio und 'Mystik' im Werk Robert Musils. sammlung dialog: Literatur und Sprache, Band 22. München, 1968.

Allemann, Beda. Ironie und Dichtung. Pfullingen, 1956.

Arntzen, Helmut. "Der Mann ohne Eigenschaften--aber nicht von Musil," Neue deutsche Hefte (abgekürzt als NDH), X (Heft 92, 1963), 74-103.

———. Der moderne deutsche Roman. Voraussetzungen. Strukturen. Gehalte. Heidelberg, 1962.

———. Satirischer Stil. Zur Satire Robert Musils im "Mann ohne Eigenschaften." Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Band 9. Bonn, 1960.

Bachmann, Ingeborg. "Zu Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften': Ins tausendjährige Reich," Akzente, I (1954), 50-53.

Bauer, Gerhard. "Die 'Auflösung des anthropozentrischen Verhaltens' im modernen Roman. Dargestellt an Musils 'Mann ohne Eigenschaften'," Sonderheft "Literatur des 20. Jahrhunderts" der Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (abgekürzt als DVLG), XLII (November 1968), 677-701.

Bauer, Sibylle, und Ingrid Drevermann. Studien zu Robert Musil. Literatur und Leben, N.F. Band 8. Köln und Graz, 1966.

Baumann, Gerhart. "Robert Musil. Eine Vorstudie," Germanisch-Romanische Monatsschrift (abgekürzt als GRM), XXXIV (1953), 292-316.

———. "Robert Musil. Die Struktur des Geistes und der Geist der Struktur," GRM, XLI (1960), 420-442.

———. Robert Musil. Zur Erkenntnis der Dichtung. Bern und München, 1965.

Bausinger, Wilhelm. Studien zu einer historisch-kritischen Ausgabe von Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften." Reinbek bei Hamburg, 1964.

Berghahn, Wilfried. "Die essayistische Erzähltechnik Robert Musils. Eine morphologische Untersuchung zur Organisation und Integration des Romans 'Der Mann ohne Eigenschaften'." Diss. Bonn, 1955.

———. "Robert Musil--Interpretationen und 'Parallelaktionen'," NDH, VIII (Heft 81, 1961), 104-113.

———. Robert Musil in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlts Monographien, Band 81. Reinbek bei Hamburg, 1963.

Blöcker, Günter. Die neuen Wirklichkeiten. Linien und Profile der modernen Literatur. Berlin, 1957.

Boehlich, Walter. "Zu Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften': Untergang und Erlösung," Akzente, I (1954), 35-50.

Braun, Wilhelm. "Moosbrugger Dances," Germanic Review (abgekürzt als GR), XXXV (1960), 214-230.

———. "Musil and the Pendulum of the Intellect," Monatshefte, XLIX (1957), 109-119.

———. "Musil's 'Erdensekretariat der Genauigkeit und Seele', a Clue to the Philosophy of the Hero of 'Der Mann ohne Eigenschaften'," Monatshefte, XLVI (1954), 305-316.

Braun, Wilhelm. "Musil's Musicians," Monatshefte, LII (1960), 9-17.

————. "Musil's Siamese Twins," GR, XXXIII (1958), 41-52.

————. "The Temptation of Ulrich: The Problem of True and False Unity in Musil's Der Mann ohne Eigenschaften," German Quarterly (abgekürzt als GQ), XXIX (1956), 29-37.

Brosthaus, Heribert. "Robert Musils 'wahre Antithese'," Wirkendes Wort (abgekürzt als WW), XIV (1964), 120-140.

————. "Zur Struktur und Entwicklung des 'anderen Zustands' in Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften'," DVLG, XXXIX (1965), 388-440.

Emmel, Hildegard. Das Gericht in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Bern und München, 1963.

Emrich, Wilhelm. "Die Erzählkunst des 20. Jahrhunderts und ihr geschichtlicher Sinn," in W. E., Protest und Verheißung. Studien zur klassischen und modernen Dichtung (Frankfurt und Bonn, 1960), S. 176-192.
Ebenda: "Formen und Gehalte des zeitgenössischen Romans," S. 169-175.

Fischer, Ernst. "Das Werk Robert Musils. Versuch einer Würdigung," Sinn und Form (abgekürzt als SuF), IX (1957), 851-901.
Unter der Überschrift "Robert Musil" wurde dieser Essay ohne wesentliche Änderungen in Fischers Monographie Von Grillparzer zu Kafka. Sechs Essays (Wien, 1962), S. 231-278, übernommen.

Flügel, Heinz. Herausforderung durch das Wort. Stuttgart, 1962.

Frisch, Efraim. Zum Verständnis des Geistigen. Essays, hg. und eingeleitet von Guy Stern. Veröffentlichungen der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, Band 31. Heidelberg und Darmstadt, 1963.

Genno, Charles N. "The Image of Man in the Works of Robert Edler von Musil." Diss. Univ. of Toronto, 1961.

Grenzmann, Wilhelm. "'Der Mann ohne Eigenschaften'. Zur Problematik der Romangestalt," in Robert Musil. Leben, Werk, Wirkung, hg. im Auftrag des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt von Karl Dinklage (Reinbek bei Hamburg, 1960), S. 49-76.

Gumtau, Helmut. Robert Musil. Köpfe des XX. Jahrhunderts. Berlin, 1967.

Hahn, Karl Josef. "Das Phänomen Robert Musil," Hochland, XLIX (1956-1957), 426-436.

Hennecke, Hans. Kritik. Gesammelte Essays zur modernen Literatur. Gütersloh, 1958.

Heydebrand, Renate von. Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften". Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken. Münstersche Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, Band 1. Münster, 1966.

————. "Zum Thema Sprache und Mystik in Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften'," Zeitschrift für deutsche Philologie (abgekürzt als ZDP), LXXXII (1963), 249-271.

Hoffmeister, Werner. Studien zur erlebten Rede bei Thomas Mann und Robert Musil. Studies in German Literature, vol. 2. The Hague, 1965.

Holmes, F. A. "Some Comic Elements in Musil's 'Mann ohne Eigenschaften'," German Life & Letters (abgekürzt als GL&L), XVIII (1964-1965), 25-29.

————. "Two Studies in Musil's 'Der Mann ohne Eigenschaften'," GL&L, XV (1961-1962).

Honold, Helga. Die Funktion des Paradoxen bei Robert Musil dargestellt am "Mann ohne Eigenschaften." Diss. Tübingen, 1963.

Horst, Karl August. Die deutsche Literatur der Gegenwart. München, 1957. Neuauflage unter dem Titel: Kritischer Führer durch die deutsche Literatur der Gegenwart. Roman. Lyrik. Essay. München, 1962.

Huber, Lothar. "Die Frauengestalten im Werk Robert Musils." Diss. Innsbruck, 1965.

Isitt, Yvonne. "Robert Musil," in German Men of Letters, edited by Alex Natan (London, 1964), III, 237-266.

Jäßl, Gerolf. Mathematik und Mystik in Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften". Eine Untersuchung über das Weltbild Ulrichs. Diss. München, 1963.

Jens, Walter. Statt einer Literaturgeschichte. Pfullingen, 1957.

Kaiser, Ernst. "'Der Mann ohne Eigenschaften': Ein Problem der Wirklichkeit," Merkur, XI (1957), 669-687.

Kaiser, Ernst, und Eithne Wilkins. "Monstrum in Animo," DVLG, XXXVII (1963), 78-119.

———. "Robert Musil. Der Mann, das Werk, die Edition," Monat, XIV (September 1962), 41-47 (dieser Aufsatz ist identisch mit dem "Vorwort" der folgenden Monographie).

———. Robert Musil. Eine Einführung in das Werk. Sprache und Literatur, Band 4. Stuttgart, 1962.

Kalow, Gert. "Robert Musil," in Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert. Strukturen und Gestalten, hg. von O. Mann und W. Rothe, 5. Auflage (Bern und München, 1967), II, 166-181.

Karthaus, Ulrich. Der Andere Zustand. Zeitstrukturen im Werk Robert Musils. Philologische Studien und Quellen, Heft 25. Berlin, 1965.

———. "Musil-Forschung und Musil-Deutung. Ein Literaturbericht," DVLG, XXXIX (1965), 441-483.

Kessner, Arnim. "Um Robert Musil. Porträt und Deutung," Merkur, XVIII (1964), 257-262.

Kühn, Dieter. Analogie und Variation. Zur Analyse von Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften.' Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, Band 13. Bonn, 1965.

Kühn, Dieter. "Fiktionen über Musil," Merkur, XVIII (1964), 262-266.

Loebenstein, Johannes. "Das Problem der Erkenntnis in Musils künstlerischem Werk," in Robert Musil. Leben, Werk, Wirkung, S. 77-131.

Magris, Claudio. "Robert Musils religiöse Soziologie," in C. M., Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur, aus dem Italienischen übersetzt von Madeleine von Pásztory (Salzburg, 1966), S. 278-295.

Maier, Anna. "Franz Kafka und Robert Musil als Vertreter der ethischen Richtung des modernen Romans." Diss. Wien, 1949.

Marko, Kurt. "Robert Musil und das 20. Jahrhundert." Diss. Wien, 1952.

Mayer, Hans. "Erinnerung an Robert Musil," in H. M., Zur deutschen Literatur der Zeit. Zusammenhänge. Schriftsteller. Bücher (Reinbek bei Hamburg, 1967), S. 137-154.

Michel, Karl Markus. "Zu Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften': Die Utopie der Sprache," Akzente, I (1954), 23-35.

Müller, Gerd. "Mathematik und Transzendenz. Die Bedeutung Novalis' für das Werk Robert Musils," Orbis Litterarum, XXIII (1968), 265-275.

Müller, Gerhard. "Die drei Utopien Ulrichs in Robert Musils 'Mann ohne Eigenschaften'." Diss. Wien, 1958.

Nadler, Josef. "'Der Mann ohne Eigenschaften' oder Der Essayist Robert Musil," Wort und Wahrheit, V (1950), 688-697.

Neusiedler, Peter. "Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Die Kategorie der Einzelheit." Diss. Wien, 1961.

Nusser, Peter. Musils Romantheorie. The Hague, 1967.

Pike, Burton. Robert Musil: An Introduction to His Work. Ithaca, New York, 1961.

Puckett, Hugh W. "Robert Musil," Monatshefte, XLIV (1952), 409-419.

Pütz, Heinz-Peter. "Robert Musil," in Deutsche Dichter der Moderne. Ihr Leben und Werk, hg. von Benno von Wiese (Berlin, 1965), S. 300-320.

Rasch, Wolfdietrich. Über Robert Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften." Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 242-244. Göttingen, 1967.
Diese Monographie vereinigt vier Artikel von Rasch, die bereits an anderen Stellen veröffentlicht wurden:
1) "Erinnerung an Robert Musil"; zuerst in Merkur, IX (1955), S. 148-158.
2) "Probleme der Musil-Edition"; zuerst in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. und 13. Okt. 1962.
3) "Zur Entstehung von Robert Musils Roman 'Der Mann ohne Eigenschaften'"; zuerst in DVLG, XXXIX (1965), 350-378.
4) "'Der Mann ohne Eigenschaften'. Eine Interpretation des Romans"; zuerst in Der deutsche Roman, hg. von B. von Wiese (Düsseldorf, 1963), II, 361-419.

Reichert, Herbert W. "Nietzschean Influence in Musil's Der Mann ohne Eigenschaften," GQ, XXXIX (1966) 12-28.

Roth, Marie-Louise. "1938: Eine Neuerscheinung im Bermann Fischer Verlag: Der dritte Band des Mann ohne Eigenschaften," Euphorion, LXI (1967), 196-205.

————, "Robert Musil im Spiegel seines Werkes. Versuch einer inneren Biographie," in Robert Musil. Leben, Werk, Wirkung, S. 13-48.

Rothe, Wolfgang. Schriftsteller und totalitäre Welt. Bern und München, 1966.

Schelling, Ulrich. Identität und Wirklichkeit bei Robert Musil. Zürcher Beiträge zur deutschen Literatur- und Geistesgeschichte, Band 30. Zürich und Freiburg, 1968.

Schöne, Albrecht. "Zum Gebrauch des Konjunktivs bei Robert Musil," Euphorion, LV (1961), 196-220.

Schramm, Ulf. _Fiktion und Reflexion. Überlegungen zu Musil und Beckett._ Frankfurt am Main, 1967.

Schröder, Jürgen. "Am Grenzwert der Sprache. Zu Robert Musils _Vereinigungen_," _Euphorion_, LX (1966), 311-334.

Seeger, Lothar George. "Die Demaskierung der Lebenslüge. Eine Untersuchung zur Krise der Gesellschaft in Robert Musils _Der Mann ohne Eigenschaften_," _DA_ (Dissertation Abstracts), XXVII (1966), 3470A (Penns.).

Seidler, Ingo. "Das Nietzschebild Robert Musils," _DVLG_, XXXIX (1965), 326-349.

Silone, Ignazio. "Robert Musil und sein Weg für die Dichtung unserer Zeit," _Universitas_, XX (1965), 699-706.

Sokel, Walter H. "Robert Musils Narrenspiegel," _NDH_, VII (Heft 71, 1960), 199-214.

Strelka, Joseph. _Kafka, Musil, Broch und die Entwicklung des modernen Romans_. Wien, 1959.

The Times Literary Supplement: "Empire in Time and Space," 28. Oktober 1949, S. 689-690;
"The Quality of Musil," 6. Juli 1956, S. 401-403 (beide Artikel vermutlich von Kaiser/Wilkins).
Außerdem zwei Rezensionen des _Mann ohne Eigenschaften_ (Buch I: 19. November 1931, S. 914; Buch II: 6. April 1933, S. 247).

Trommler, Frank. _Österreich im Roman. Eine Untersuchung zur dargestellten Wirklichkeit bei Joseph Roth, Robert Musil und Heimito von Doderer_. Diss. München, 1965.

————. _Roman und Wirklichkeit. Eine Ortsbestimmung an Beispielen von Musil, Broch, Roth, Doderer und Gütersloh_. Sprache und Literatur, Band 30. Stuttgart, 1966.

Wilkins, Eithne. "The Musil Manuscripts and a Project for a Musil Society," _Modern Language Review_ (abgekürzt als _MLR_), LXII (1967), 451-458.

Wilkins, Eithne. "Musil's 'Affair of the Major's Wife'. With an Unpublished Text," MLR, LXIII (1968), 74-93.

Zak, Eduard. "Gegen den Strom. Robert Musils 'Mann ohne Eigenschaften'," Neue deutsche Literatur, IV (Heft 10, 1956), 118-136.

ANHANG

SEITENKONKORDANZ der Zitate aus dem M.o.E., wobei sich die Angaben nach dem Gleichheitszeichen auf die 5. Auflage beziehen (die Belege sind numerisch nach den Seiten dieser Arbeit geordnet und schließen jeweil am Ende die Anmerkungen mit ein).

Seite

3: I, 1574=1534, 750=734
15: 69=67, 667=652
16: 70=68, 70=69, 71=69, 73=71
17: 73=71
18: 73=72, 75=73, 74=72, 241=235, 244=237, 243=236
19: 244=237, 72=71, 76=75, 73=71
20: 72=71, 75=73, 75=74, 124=121
21: 76=74, 76=74, 70=68, 1528=1489
22: 69=67, 406=396, 76=75, 243=236, 76=74
23: 72=71, 72=71
24: 72=71, 71=69, 70=69, 71=70, 72=70, 124=121, 544=532
25: 980=959f, 78=76, 668=653
26: 70=68f, 124=121
27: 749=734, 1617=1575, 179=174
28: 70=68, 70=68f, 69f=68, 34=34
30: 327=318, 547=535, 548=536, 326=318, 546=533f
31: 17=17, 546=533
32: 124=121, 77=75, 73=71, 74=72, 77=75, 77=75
33: 77=75, 73=71
34: 77=75, 77=75, 120ff=117ff, 120=117, 77=75
35: 121=118, 77=75f
36: 124=121
37: 124=121, 668=653
38: 1623=1581
39: 544=532
40: 218=212, 218=211

Seite

41: 218=211, 218=212

42: 218=212

43: 219=212, 544=531, 218=212

44: 544=532, 542=530

45: 542=530, 542=530, 543=531, 543=531

46: 542=530, 543=530, 407=398, 404=394, 543=530

47: 219=212, 543=530, 543=531, 543=531

48: 72=70, 218=212, 218=212

49: 73=72, 73=72

50: 73=72, 406=396

51: 74=72, 242=235, 245=238, 242=236, 245=238, 77=76

52: 77=75, 245=238, 244=237, 546=534, 242=235, 243=236

53: 244=237, 244=237

54: 244=237, 247=240

55: 247=240, 247=240, 247=240, 404=395

56: 247=240

58: 248=241

59: 248=241

61: 1155=1129

62: 74=73, 76=74, 247=241, 75f=74

63: 76=74, 248=241, 248=242

64: 246=240, 246=239, 246=240

65: 403=394, 542=530, 406=397, 403=394

66: 404=395, 404=395, 404f=395

67: 404=395, 606=592, 404=395

68: 405=395, 405=395, 406=396

69: 407=397, 405f=396, 406=397, 406=397, 407=397

70: 406=397, 406=397, 782=766

71: 245=238, 407=397

72: 543=530, 543=530, 543=531, 543=531, 72=70, 245=238, 407=397, 646f=632

73: 407=397, 246=239

Seite

74: 545=532, 544=532, 133=129, 546=534

76: 605=591, 78=76, 607=593, 248=241, 247f=241

77: 257=250

78: 546=533f

79: 749=734

80: 750=735, 46=45, 249=242, 1431=1395, 1633=1591

81: 258=251, 30=29f, 270=262, 980=960

82: 148=144f, 37=37, 257f=250, 476=465

83: 257=250, 70=69, 122=119, 122=119

84: 125=122, 124f=121, 764=748, 749=734

86: 1517=1478, 226=220, 1522=1483, 226=219, 181=176, 651=636f, 651=636

87: 191f=186, 784=767, 267=260

88: 124=121, 668=653, 750=735

89: 647=632

90: 270=263, 87ff=85f

91: 588=575, 758=742, 1502=1464, 1505=1466f

92: 124=121

93: 667=652, 667=652

94: 123ff=120ff, 128=125, 128=125, 264f=257

96: 1170=1144, 781=764, 646=632, 647=632, 1118=1094

97: 247=240

98: 587=574, 765=749, 765=749, 1108=1084

99: 855=837

100: 149ff=145ff, 150=146, 937=917, 850=832, 1439f=1403, 219=213, 1481=1443

101: 148=144, 727=712, 150=146

102: 857=838f, 727=711

103: 118=115, 124=121

104: 605ff=592f

105: 787=770, 607=593, 1443=1407

107: 777=761, 1107ff=1084ff

108: 1463=1426

Seite 109: 265=257

Seite 110: 1574=1534